

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile ober- oder unten Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.
Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 Kr. öst. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse No. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oepel in Wien.

Mit 1. Mai

begann ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Vierteljährig	3 " 50 "	Vierteljährig	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abbestellt werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arab im April 1870.

Die Administration.

Die mongolische Gefahr.

(Original-Cont. der „Arader Zeitung“.)

Wien, 4. Mai.

Dualismus oder Föderalismus, das ist die große Frage, die gegenwärtig Allen gewaltig viel zu schaffen macht. Eisteilhanien ist in zwei große Lager gespalten, die uns gar sehr an jene Zeiten erinnern, wo die Schlacht- und Lösungsrufe erklangen: „Die Welf, die Waiblingen.“ Und wie es zwischen Welfen und Gibellinen keine Versöhnung gab, so scheint es auch bei diesen Parteien der Fall zu sein. Die Gegensätze zwischen Dualisten, den Verfassungsgetreuen, und Föderalisten, den Czechen sammt Consorten, werden immer schroffer, die trennende Schlucht immer unausfüllbarer. Namentlich in Böhmen ist der Parteienkampf zu einer Höhe gediehen, die nur noch durch den factischen Ausbruch des Racenkrieges übertroffen werden

kann. Während die neugebildeten Massen für so manche Frage, deren Lösung die heiligste Aufgabe der mehr als je leidenden Völker sein sollte, factisch todt sind, beherrscht doch Jedem die Frage des nationalen Zwiespalts. In jeder Beziehung begegnet man einer Gewandtheit, einer Landläufigkeit, die unter den ebedachten Verhältnissen fast staunen macht. Der ehrliche Spießbürger, dem die Sorgen um die Ernte, um den Gang des Geschäftes nicht eben viel Zeit lassen, sich um die hohe Politik weiter zu kümmern, er läßt sich doch des Abends beim wohlgefüllten Krüge gerne erzählen, was die Czechen in Prag anstiften, wie viele Cylinder eingetrieben und wo etwa gar eine Petarde aufgeflogen sei, ja er versteigt sich sogar so weit, das „Prager Abendblatt“ und an hohen Festtagen den „Tagesboten“ in die Hand zu nehmen; der czechische Bauer, der sich mit dem Pflügen und Schreiben, den satanischen Künsten, nie sehr geplagt, er stürzt in die Kneipe, seinen Stock mit bedeutungsvoller Miene schwingend, und da muß er von einem „Leidens-Bruder, der auch schon den „letzten Noth“ dahingegen, mit Entsetzen hören, daß es in einigen Städten des heiligen Wenzellandes, z. B. in Eger, noch immer einige Deutsche gäbe.

Schon oft nun wurde und wird noch immer mehr die Frage aufgeworfen, ob diese leidenschaftliche Entflammung des nationalen Haders nicht eine böse Entartung des menschlichen Strebens sei. Große und edle Männer sagen nicht mit Unrecht: „Warum hegen sich die Völker im gegenseitigen Kampfe und Hader ab, warum zerstören und schwächen sie ihre Kräfte, statt sie zu gemeinsamem Kampfe gegen den gemeinsamen Feind zu vereinen, der lauernd ins Häufchen lacht, im Trüben fischt und die Flammen der Zwietracht heimlich mit geschäftigen Händen nährt, der fortfährt, der Menschheit die Freie, Kraft und Wohlfahrt zu entziehen. Und wie leicht wäre es, diese erhabenen Güter zu erringen bei gemeinsamer That.“ Wir stimmen nochmals mit vollem Herzen damit überein. Die über das Maß getriebene Vergötterung der Nationalitätenidee hat den Völkern nie Heil gebracht; sie war immer nur ein willkommenes Werkzeug in der Hand schänder Casären, die es zu gut damit verstanden, aus freien, großen Völkern slavische Horden zu machen, bar jeder Tugend und Sitte, nur fähig und gewärtig, andere, bessere Völker

mit in den Abgrund hinabzureißen. Was brauchen wir erst in die Vergangenheit zu sehen, die Gegenwart zeigt uns genug Beispiele. Was ist aus den Franzosen geworden, denselben, die einst Europa die leuchtende Fackel vorantugten, die, um mit Böhne zu reden, Könige, deren Namen ihnen nicht zu recht standen, wie ein unnützes Möbel über den Haufen warfen? Sie quälten sich jetzt vergebens ab, einer erdrückenden Wirthschaft los zu werden, warum, weil der mächtige Cäsar an der Seine es wohl verstanden hat, ihre moralische Kraft zu vernichten. Nur das Eine ist ihnen geblieben: das tödtende Bewußtsein der Schmach und gleichzeitigen Ohnmacht.

Und mit welchem Köder hat er sie gefangen, wie ist es ihm gelungen, sein Kaiserthum zu errichten? — Mit dem Lidigen Begehren des nationalen Glanzes, den er unter die Massen schleuderte. — Kehren wir zu unserer czechischen Frage zurück. Läßt sich das Gesagte hier in vollem Umfange anwenden? Nein, die czechische Frage muß nach einem ganz eigenen Maßstabe gemessen werden. O, wir sind weit davon entfernt, unsere Nationalität auf Kosten einer anderen breit machen zu wollen, die Gerechtigkeit ist ein Urzug des deutschen Charakters, das deutsche Volk hat auch nicht aufgezehrt die paar Czechen und Hanaken, die durch Germanisation gewonnen werden könnten, es kennt bessere und lohnendere Ziele; wir sind vielmehr vollkommen bereit, ihnen Alles einzuräumen, was zur Wahrung und Pflege der eigenartigen Entwicklung förderlich ist; aber weiter zu geben, wäre von uns kraft- und gedankenlose Sentimentalität, unverantwortliches Handeln; ein Eingehen in die czechischen Forderungen, wie sie demalen beschaffen sind, Selbstmord im Wahnsinn. Die czechische Bewegung ist doch bekanntlich nichts Anderes, als die rohe Toga, die das Ungeheuer „Panславismus“ in das bessere Europa, mitten in das deutsche Gebiet vorgestreckt hat; des Ungeheuers, vor dessen Erwähnung uns schon um die segensvollen Errungenschaften unserer Cultur bangt. Gelangen nun die Czechen in den Besitz dessen, was sie fordern, was ist dann? Dann hat das Ungeheuer freien Spielraum gewonnen, dann ist der Wall, der ihm noch entgegensteht, durchbrochen, und wehe Deutschland, wehe ganz Europa. Die Schrecken der Hussitenkriege wären nicht das Aergste, nein, die Zeiten Tamerlan's und Tschingis Khan's sind dann wiedergekom-

Feuilleton.

Plaudereien.

Plaudern, mon Dieu! Welches Mädchen möchte das nicht? und gar ich. Ich? werden die verehrten Leser fragen, wer ist denn das? Ja sehen Sie, das muß ich Ihnen vor der Hand noch verschweigen, da selbst meine Eltern noch nicht wissen, daß ich die Absicht habe, die Zahl der Plauderstrümpfe zu vermehren, und wie der geehrte „Neue freie Beobachter“ sagt, Bajazzo des Publicums zu werden. Und wie ich auf den maliciösen Einfall kam, trotz der Furcht vor dem entsetzlichen Papierkorb, für die Deffentlichkeit zu schreiben? — Nun das war so. So oft ich Lust zum Ausgehen hatte, hielt mir Mama eine außerordentliche Predigt über die Nützlichkeit des Zuhausebleibens, und wohl, oder übel, verfangen muß's, und so konnte ich mich nie recht satt plaudern.

Ei! dachte ich mir, als ich die erste Damen-Plauderei zu Papier gebracht sah, das ist so übel nicht, könntest es wohl auch versuchen, und so habe ich's versucht, so habe ich meine Plaudereien der Deffentlichkeit aufgedrungen, und Sie gewissermaßen gezwungen, Notiz von meiner Wenigkeit zu nehmen. Wie eitel! werden Sie naserümpfend ausrufen; ja wohl, ich gestehe es ein, aber ist der Prediger, der auf der Kanzel über die Eitelkeit alles Irdischen predigt, wenn er sieht, daß seine Worte Eindruck gemacht, ist er etwa weniger eitel? War der Redner, der seinerzeit im Parlament für die Emancipation der Juden plauderte: „Man gebe dem Juden das, was selbst die rohen culturlosen Völker Indiens schon besitzen, Menschenrechte“ — war er etwa weniger eitel, weniger selbstvoll, als er hörte, daß seine Worte mit stürmischem Eifer belohnt worden? war er etwa weniger stolz? Gewiß nicht. Und uns wird die Eitelkeit zum Vorwurf gemacht. Ist das gerecht? O! werden Sie sagen,

diese Männer leisten Großes. Der Eine erhebt das Individuum zu seinem Schöpfer, der Andere erlöst ein Volk aus den Banden, in denen es bisher geschmachtet. Wahr, aber Jeder in seiner Art. Und wissen Sie, was ich thue? Ich vertriebe Ihnen die Langeweile, denn leugnen Sie nicht, wenn Ihr Auge sich von der trockenen Politik, nach stundenlangem Lesen, entweder mit Schauder oder mit Ekel abwendet, blicken Sie, wie Erholung suchend, auf das Feuilleton, und können Sie mir es da verdenken, wenn ich stolz darauf bin, Sie befriedigt zu sehen? O nein! Ist doch das Wischen Eitelkeit das Einzige, was wir — der Concurrrenz halber — tadelfrei zur Schau tragen dürfen. Muth dürfen wir nicht zeigen, sonst erheben die geehrten Herren der Schöpfung ein Zeter- und Mordgeschrei über Unweiblichkeit und Emancipationsucht. Du mein Gott! als ob wir nicht wüßten, daß Frauenemancipation gleichbedeutend mit französischer Volkssouveränität wäre, doch da komme ich auf ein politisches Gebiet. Vrrrrr — nur keine Politik und keine gelehrten Fremdwörter, bleiben wir lieber beim Plaudern. Hören Sie, neulich sagte mir eine Dame mit rührender Maidetät, wissen Sie, ma chère, ich schreibe auch so gerne in die Zeitung, aber in diesem haben Arab — die Dame ist nämlich keine hiesige — mangelt es an Stoff. Hm! meine Gute, ich konnte Ihnen damals nicht antworten, da wir unterbrochen wurden; da ich jedoch weiß, daß Sie die Zeitung lesen, so thue ich es jetzt. Wenn Sie schreiben wollen, so thun Sie es, aber so, wie es Ihnen Ihr Temperament eingibt. Lieben Sie das Natürliche, so plaudern Sie einfach und sorglos vom Theater, von Ballen, von Soirées — deren haben wir auch hier genug — kurz von Allem, was im Leben vorkommt. Haben Sie Hang zur Schwärmerci, nun so schwärmen Sie über Kunst und Poesie, dafür hat unser Publicum stets Empfänglichkeit. Lieben Sie das Sarcastische, ei, so kritisiren Sie über Klein und Groß, Hoch und Niedrig, ohne Schonung und Erbarmen, das ist so an der Tagesordnung; aber unsere

hauts-finance, hören Sie, die lassen Sie gehen. Sagen Sie um Gottes Willen nicht, daß Ihnen jener blonde junge Geck, den wir neulich am Trottoir begegneten, entsetzlich arrogant erschien, als er, den Cylinder auf dem linken Ohr, das Vergnon im rechten Auge, den Plaid über die Schulter geworfen, mit lascivem Blick die vorübergehenden Damen musterte und seinen Begleitern dabei triviale Bemerkungen zuflüsterte. Hüten Sie sich, das zu sagen, denn dieser junge Mann gehört unserer haute-finance an, und wehe dem Fürwitzigen, der es wagt, ihre wunden Stellen zu sondiren. Wenn der Thron längst seinen Nimbus eingebüßt, der Adel seine Borurtheile längst dem Alles nivellirenden Geiste der Zeit geopfert haben wird, wird das Volk vom Volk sich trennen, und die Kaste der Geldaristokratie wird stolz ihr Haupt erheben, denn die Privilegien des Mammons wissen sich stets Geltung zu verschaffen. Doch ich werde bitter, und das liegt nicht in meinem Temperament, darum genug für heute; doch wenn es der geehrte Herr Redacteur erlaubt, ein andermal mehr. Bl. Str.

Ein Lügengewebe.

Vor ungefähr vierzehn Tagen liefen bei der Wiener k. k. Polizei-Direction einige anonyme Briefe ein, die eine Anzeige von mehreren in den letzten Wochen verübten und bisher noch nicht zur Kenntniß der Behörde gelangten Verbrechen enthielten. Es handelte sich um nichtsweniger als Mord, Nothzucht, Wechselfälschung und Herausgabe von Staatsnoten-Fälsficate, begangen durch eine Anzahl junger Lebemannner aus aristokratischen Kreisen, darunter Träger allgemein bekannter Namen. Bei der Menge von anonymen Denunciationen, die bei der Sicherheits-Behörde einzulaufen pflegen, hätte man diesen Briefen nur ein geringes oder gar kein Gewicht beigelegt. Die anonymen Absender entwickelten aber so anscheinend zutref-

men, eine mongolische Ueberschwemmung steht uns wieder bevor. Was schaffender Geist, was erfindungsreicher Sinn gebildet, es stürzt dann zusammen unter den rohen Schlägen finsterner Horden, und von schrecklicher Blut werden alle Spuren einer großen Zeit mit tiefer Nacht umhüllt!

Das ist die Bedeutung des Panславismus, das die Bedeutung der czechischen Frage! Jetzt wird uns erst der hohe Sinn klar, der mit der Errichtung der Ostmark verbunden war. Die kleine Ostmark ist zum größeren Oesterreich geworden, die Aufgabe ist dieselbe geblieben: Zunächst für Deutschland und mit diesem in Europa einen schützenden Damm gegen die Elemente der Barbarei und Vernichtung zu bilden. Wird es dieser Aufgabe ungetreu, dann hat es keine Existenz-Berechtigung mehr.

Doch die Ostmark konnte bald zu schwach sein für ihre riesige Aufgabe. Es ist hohe Zeit, daß sich alle Völker Europas vereinen und die Moskowiten, die Epigonen der Mongolen, nach Asien verweisen, wohin sie gehören, damit einmal das drückende Ungewitter am Horizonte der europäischen Cultur schwinde. Ist es vollbracht, dann werden auch die Czechen verstummen, weil ihnen das treibende, nährende Feuer abgeht, das ihn u. übrigen nicht leuchtet, sondern sie nur verzeht; und sie werden sich freiwillig an das deutsche Volk und an seine Cultur anlehnen, an die sie von Natur aus gewiesen sind, und wir werden ihnen ihren Bestand, ihr Gedeihen herzlich und brüderlich gönnen.

Vom Concil.

Es geht hübsch zu in dieser Ewigkeit Stadt. Ein Concilsvater nach dem Andern tritt gegen den Papst auf. Rauscher in der Opposition, Schwarzenberg in der Opposition, Kettler desgleichen, Hefele von Rotentberg nicht minder; kurz, gerade die deutschen Bischöfe von Namen und Einfluß machen Front gegen die Annahmen der Curie. Nur einige Größen legten Rang und Namen nach wie vor an dem Triumphwagen der Unfehlbarkeitspartei, darunter auch — soviel bekannt — Herr Johannes, von Gottes Gnaden und des heiligen Stuhles Erbarmung, Bischof von Setau.

Nun gibt es aber kaum einen größeren Irrthum, als wenn man glauben wollte, daß diese Opposition freiheitlichem Motive entspringe. Nicht Abneigung vor römischen Geisteszwang, nicht Achtung vor der gesunden Vernunft, nicht Liebe für Gedankenfreiheit und bergleichen ist es, was die deutschen Kirchenfürsten zum Widerstande gegen die Unfehlbarkeit antreibt. Wie kämen auch dieselben Leute, welche daheim berufsmäßig den Menschengestalt einschnüren in die Bande einer verwirrenden und erdrückenden Dogmenlehre, wie kämen gerade diese Leute dazu, in Rom für die Freiheit desselben Menschengestalt zu kämpfen? Die Lust ist in Rom ja in der Hauptsache keine andere, als jene in Wien, Prag u. s. w., und ihr Gedächtniß sammt Allem, was daran hängt, werden die Herren auch nicht verloren haben. Sie sind dieselben geblie-

ben, welche sie vor Monaten waren; von ihren Ansichten, Ansprüchen und Forderungen haben sie nichts aufgegeben. Käme es heute darauf an, der weltlichen Gesetzgebung ein Bein zu stellen, wir würden die opponirenden Bischöfe so sicher auf Antonelli's Seite sehen, wie sie heute gegen ihn kämpfen.

Es ist eben ganz simpler, menschlicher Egoismus, welcher hinter dieser Opposition steckt. Und zwar Egoismus nach zwei Richtungen hin. Die eine derselben haben wir schon früher angedeutet. Die päpstliche Unfehlbarkeit entzieht den Kirchenfürsten einen großen Theil ihrer Macht. Sie hören auf, Mitglieder der Kirche in ihrem bisherigen Rechtekreise zu sein und werden Untergebene des Papstes, der mit ihnen schalten kann, wie er eben will. Ueberträgt ja doch Jeder von ihnen jenen Theil der Unfehlbarkeit, welcher ihm zukommt, auf den Papst womit er also auf ein wesentliches Recht zu Gunsten des Bischofs von Rom verzichtet! Es ist begreiflich, daß eine Zumuthung gerade bei jenen Bischöfen, welche durch Besitz und äußere Stellung hervorragten, auf großen Widerspruch stößt. Und zwar wird der Widerspruch naturgemäß um so größer, je bedeutender die auf dem Spiele stehende Macht ist. Dem kleinen Bischof in Italien, im Oriente, in Amerika kann es herzlich gleichgültig sein, ob der Papst in Rom unfehlbar ist oder nicht. Er gewinnt und verliert dabei nichts. Dem Cardinal in Wien, Prag u. s. w. kann diese Unfehlbarkeit sehr unangelegen kommen, da sie ihm einen großen Theil seiner Macht und des an ihr haftenden Nimbus nimmt.

Läßt mithin schon in Rücksicht auf die gefährdete Stellung die Opposition gerade die hervorragendsten Kirchenfürsten begreiflich erscheinen, so wird dieselbe noch erklärlicher, wenn man berücksichtigt, daß es sich dabei um die ganze Stellung der katholischen Kirche handelt. So klug sind auch die Rauscher und Schwarzenberg, um einzusehen, daß es im Jahre 1870 nicht mehr möglich ist, mit dem Kopfe durch die Wand zu rennen. Namentlich mögen ihnen ihre Erfahrungen in Oesterreich diese Ueberzeugung beigebracht haben. Mag ihr äußerliches Auftreten damit übereinstimmen oder nicht, innerlich sind sie sich längst darüber klar geworden, daß nur kluges Anschmiegen an die Zeit der katholischen Hierarchie noch einen Theil ihrer früheren Macht retten kann. Ihre Aufgabe muß es demnach sein, Conflict zu vermeiden, nicht aber sie mathematisch heraufzubeschwören.

Und ein Conflict der bedenkllichsten Art wäre es jedenfalls, welchen die Unfehlbarkeitsklärung heraufbeschwören müßte. Nicht nur jener Theil des Volkes, der überhaupt auf Rom noch Etwas hält, würde in gefährliche Schwankung gerathen, auch die Regierungen ständen vor einer Widerstandspflicht, welcher sie sich nicht entziehen könnten, wenn sie es auch wollten. Das Alles wissen die deutschen Bischöfe. Was den römischen Cardinälen noch ein Geheimniß zu sein scheint, ist den erfahrenen deutschen und österreichischen Kirchenfürsten längst klar geworden: daß nämlich die Herrschaft Roms auf sehr schwachen Füßen steht und bei dem nächsten starken Ruck in Trümmer gehen kann.

fende Beweise, führten eine solche Menge überraschender Details in der Angabe von Personen und Verhältnissen vor und wußten endlich ihren Angaben durch zufällig zutreffende äußere Umstände einen solchen Schein von Wahrheit zu geben, daß selbst gewiegte Sicherheits-Beamte hier mehr als ein Lügengewebe vermutheten. Es wurde eine Commission, bestehend aus drei Polizei-Commissären, eingesetzt, welche sich mit der Untersuchung des Falles zu beschäftigen hatte. Es war dies umso mehr nöthig, als die bis heute unbekanntem Briefschreiber auch zahllose Gerüchte in Umlauf setzten, so daß diese angeblichen Verbrechen zum Stadtgespräch wurden. Man hörte unbestimmte Nachrichten über eine zufällig entdeckte Schandthat; ja Leute, die sich in der Gesellschaft viel herumtreiben, wollen das ominöse Wort: „ein Pendant zur Affaire Chorinsky“ vernommen haben.

Lassen wir, nach einer uns zugehenden Mittheilung, die wir übrigens nicht verbürgen wollen, die unbekanntem Angeber erzählen. Junge Männer mit hohen Namen und großen Schulden versammelten sich täglich an einem Orte, der einer geheimen Spielbank so ähnlich sah, wie ein Ei dem andern. Der Hausherr weiß seine Gäste zu schämen, er gibt ihnen freies Buffet, ein Buffet, das in einem Seitenzimmer aufgestellt ist, in dem hinter der mit den ausgewähltesten Delicatessen und Weinen besetzten Tafel ein junges Mädchen von ausgezeichnete Schönheit präsidirt, das Pauline heißt. Die Arme, die hier jede Nacht im Cigarrenrauche, hinter entkorkten Champagnerflaschen, den zweideutigen Wigen angeheiterter Cavaliere ausgezinkt, zubringt, thut dies nicht aus Vergnügen. Sie ist arm, hat alte und kranke Eltern zu ernähren; um ihnen das tägliche Brod zu verschaffen, verbringt sie die Stunden des Tages an der Nähmaschine, jene der Nacht am Buffet der geheimen Spielhölle. Das Mädchen ist außerdem, was bei der Umgebung merkwürdig genug, sehr tugendhaft; Keiner der Roués kann sich rühmen, bei ihr Erfolg erzielt zu haben. Die jungen Herren fanden an-

fänglich diese Sprödigkeit recht pikant, dann wurde sie ihnen langweilig, und endlich forderte die ausgesprochene Verachtung, mit der sie von der tugendhaftesten Buffetbedame behandelt wurden, ihren Zorn heraus. Man beschloß, sich an ihr zu rächen und die verweigerte Günst mit Gewalt zu erobern. Eines der ausgelassensten Mitglieder der Gesellschaft entwarf einen Plan, der, so brutal er auch war, die Billigung aller Theilnehmer fand, und der in den nächsten Tagen zur Ausführung gebracht wurde. Pauline wurde in die Wohnung eines angeblichen Zahnarztes gelockt, der ihr einen Zahn ziehen sollte. Derjenige, der sich hergab, die Rolle des Heilkünstlers zu spielen, war aber nichts weniger als ein solcher und versteckte die lustige Gesellschaft in einem Nebenzimmer. Das Mädchen kam, der Pseudo-Arzt wußte es mit Chloroform vollständig zu betäuben und rief dann seine ausgelassenen Kumpane. Der unbesonnenen Küstling hatte aber im Sinnenrausch wenig Vorsicht gebraucht; was manchem berühmten Arzt einer mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft ausgestatteten Spitals-Klinik passirt, geschah hier. Die Betäubte wollte nicht wieder erwachen; alle Wiederbelebungs-Versuche blieben erfolglos — sie war todt. Auf den Rausch folgte ein panischer Schrecken; die jungen Herren standen ratlos da und wußten sich nicht zu helfen. Endlich sagte man den Entschluß, die Sache zu unterbrücken und die Leiche zu beseitigen. Einige untergeordnete Personen wurden in das Geheimniß einweihet und ein Plan entworfen, wie man die Leiche ungefährdet beerdigen könne. Zufällig war bei einem der Herren, wir wollen ihn N. nennen, eine alte Magd an einem Lungenleiden gestorben. Die Todtenschau war anstandslos vor sich gegangen, und nachdem diese vorüber, wurde das Mädchen statt der Magd unter deren Namen bestattet. Der Leichnam der Letzteren sollte außer Wien gebracht und heimlich beerdigt worden sein. Der ganze Vorfall blieb ein tiefes Geheimniß der Betheiligten.

Die über diese Anzeige eingeleiteten umfassenden

Da nun mit der Herrschaft Roms auch der größte Theil ihrer eigenen vom Erdboden verschwinden müßte, so suchten sie in ihrem eigenen Interesse das Dogma zu verhindern, welches der Curie und ihnen so gefährlich zu werden droht.

Was da in Rom geschieht, ist eben der Streit zwischen Theorie und Praxis. Der Papst ist Theoretiker und kümmert sich nicht darum, ob das, was er decretirt wissen will, auch durchführbar ist. Die Bischöfe aber, denen die Durchführung obliegt, fassen die Consequenzen schärfer in das Auge und leisten Widerstand. Es ist dies ein häuslicher Streit, welcher mit den Principien unseres Jahrhunderts nichts zu thun hat und uns demnach vollkommen kalt lassen kann. So weit hat es, Gott sei Dank, die Freiheitspartei schon gebracht, daß sie den Resultaten eines öcumenischen Concils mit der behaglichsten Ruhe entgegenzusehen vermag.

Politische Uebersicht.

Arad, 5. Mai.

Nach den Czechenführern, von welchen nur mehr Dr. Sladkowsky in Wien verweilt, kommen nun die polnischen Notabeln nach Wien, um mit dem Ministerium über den Ausgleich mit Galizien zu berathen. Hiezu wurden von Graf Potocki eingeladen: Fürst Leo Sapieha Zyblikiewicz, Pawrowski, Ziemiakowski, Grocholski, Krzeczunowicz, Goluchowski und Adam Potocki; nach einer Version soll auch Smolka zu den Berufenen gehören.

Während man in deutschen Kreisen den Ausgleich mit den Czechen als gescheitert ansieht, finden wir in der „Politik“ einen Artikel, welcher das Gegentheil hoffen läßt. Bemerkenswerth ist auch der anständige Ton des erwähnten Artikels, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Wir stehen nicht an, der Thatsache Ausdruck zu geben, daß die Vertrauensmänner der staatsrechtlichen Partei, welche an den Besprechungen in Wien theilgenommen haben, die eingeleiteten Beziehungen durchaus nicht für abgebrochen erklären, und daß selbe die Möglichkeit für ihre Partei anerkennen, in weitere Verhandlungen mit der gegenwärtigen Regierung zu treten.“

Dem „Wdr.“ wird eine Reise des Kaisers und der kaiserlichen Familie nach Prag zur Zeit der Landtagsession als gewiß gemeldet. Ein anderes Gerücht meldet die bevorstehende Ernennung des Grafen Schotek zum Statthalter von Böhmen an Stelle des FML. Koller, dessen Person den Czechen nicht angenehm ist.

Einem norddeutschen Blatte wird aus Rom geschrieben: Es wird dem Nuntius in München vorgeworfen, er habe die feindliche Stimmung wider das Concil, die sich besonders unter den Universitätslehrern in Baiern vom Beginne desselben, wenn auch behutsamer kundgegeben, allzusehr bemäntelt, während er jetzt zuviel daraus mache und ihre voraussichtlichen

polizeilichen Recherchen ergaben das Resultat — daß die obigen Angaben vom Anfange bis zum Ende vollständig unwahr und erfunden seien. Zugleich wurde Folgendes constatirt:

Die Person, welche unter dem Namen der an Lungentuberculose verstorbenen Magd begraben sein sollte — lebt. Sie steht keinesfalls in dem Hause einer Persönlichkeit, wie sie die unbekanntem Denuncianten gleich der Marienblume in Sue's „Mysterien von Paris“ schilderten, zu sein, noch war sie irgend einer Verfolgung oder einem Attentate ausgesetzt. Sie scheint im Gegentheil selbst ein Interesse zu haben sich in den Nimbus einer romanhaften Geschichte zu hüllen, indem sie sich verdeckt hielt. Die Behörde erfuhr aber ihren Aufenthaltsort und wußte sich durch einige der Prostitution angehörige Mädchen, welche sich als Marchandes des Modes in das Haus einschlichen, von dem Wohnbestimmen der angeblich Getödteten zu überzeugen. Die weitere Untersuchung ist im Zuge. Schon daß die unbekanntem Briefschreiber einen Mord signalisirten, während, falls die obige Geschichte auch vollkommen wahr wäre, doch ein solcher nicht vorgelegen hätte, deutete darauf hin, daß man es hier mit einem Lügengewebe der frechsten Art zu thun habe.

Ebenso ungerechtfertigt und vollständig erfunden sind die Angaben über Wechselfälschung und Verbreitung von Staatsnoten-Fälsficaten. Welche geheimen Gründe die unbekanntem Angeber bezogen haben, über mehrere Personen ein solches Neg von Anschuldigungen der schwersten Art zu werfen, ist schwer zu bestimmen. Allem Anscheine nach wird es der Sicherheitsbehörde gelingen, die sauberen Briefschreiber zu eruiren, die sich dann vor den Schranken des Strafgerichtes zu verantworten haben werden. — Soweit die uns zugehende Mittheilung. Die Sache scheint uns trotz alledem nicht klar, und wird wohl erst die nächste Zukunft dieselbe vollständig aufhellen. („N. Fr. Pr.“)

Folgen zu ho... falls die B... den gebilbeten... durch das G... Urtheile über... im Staats-G... tolica“ den... lung seit der... eine gar sch... geworfen, sei... tolica“ kann... holen, wie... Ludwig II... Musikant... heraldische... matique“ u... a“ 23. den... Note, beider... tig angesehen... erfordere... Die P... in denen die... Plebisit die... Schrecken ei... Der H... lich nach... Zweiten... „Gaulois“:... De a... les, von br... sehen. Er u... geboren un... er am End... mit Ehren... Unterofficier... desertirte, k... August zur... Stubredner... Männer zum... Man... Victor N... Florenz... da mit re... die Weiden... wieder zus... Idee eines... Die s... Unvorsichti... ren s... welche den... fertigen;... Reisekosten... Paris jur... weisung au... Das... zeichnet, w... man bei... „Gustave“... jenige Flo... Morgens... ron 140... entziehen,... garni, son... Nacht vor... zu. An d... Rue des... hatte. D... tet, die ih... abführten... nijer aus... Es b... ren s, de... Waffen in... die Reapol... gegen die... Mann ist, ... leuznet ab... ren. — I... selbst zur... den man f... mosen Bel... periment, ... vorgenom... Der... Napoleon... den Gouv... Frossa... neral, der... ich habe e... wieder At... General, ... „Nein“, a... sich nur u... dem Wagn... In d... große Nie... in Scene... die Mäng... Die Regie...

Folgen zu hoch anschlage. Mons. Meaglia hat jedenfalls die Bedeutung der Popularität Dellinger's in den gebildeten Kreisen anfänglich verkannt und sich durch das Gebahren der Ultramontanen später in seinem Urtheile über die Voge beirren lassen. Denkt man so im Staats-Secretariate, so läßt doch die „Unita Cattolica“ den Mentius nicht fallen, indem sie seine Stellung seit der persönlichen Parteinahme des Königs als eine gar schwere darstellt. Alle Schuld wird auf ihn geworfen, seit er an Huber schrieb: „die „Unita Cattolica“ kann ihren Lesern gar nicht oft genug wiederholen, wie unbedeutend die Persönlichkeit des Königs Ludwig II. ist“, wobei sie versichert, „er sei aus einem Musikannten nun ein Secretan des Liberalismus geworden.“ Das „Memorial diplomatique“ will aus Rom vernommen haben, daß die am 23. dem heiligen Vater übergebene fran-ösische Note, beiderseitiger Abrede zufolge, für Null und nichtig angesehen werden soll und daher keine Antwort erfordere.

Die Pariser Blätter sind angefüllt mit Berichten, in denen die Attentatscomödie, durch die vor dem Plebisit den Spießbürgern und Bauern heilsamer Schrecken eingebläst werden soll, breitgeschlagen wird.

Der Haupt-„Attentäter“ Roussel ist bekanntlich nach der Schweiz „verschwunden“, über den Zweiten — er heißt *Beaury* — erzählt der „Saulois“:

Beaury ist 20 bis 22 Jahre alt, klein, bartlos, von braunem Haar und sehr jugendlichem Ansehen. Er wurde in Barcelona von französischen Eltern geboren und erhielt eine sorgfältige Erziehung, so daß er am Ende seiner Studien die Baccalaureats-Prüfung mit Ehren bestand. Er trat in die Armee, beging als Unterofficier einige Veruntreuungen, wurde abgestraft, desertirte, kehrte aber in Folge der Amnestie vom 15. August zur Truppe zurück, ließ sich aber stark mit Clubrednern in Verkehr ein und desertirte am 10. Zänner zum zweiten Mal.

Man sah ihn noch in Uniform dem *Gräbnis* Victor *Noir's* bewohnen; dann flüchtete er sich, von *Flourens* unterstützt, nach Brüssel, und ging von da mit *Fayolla* nach England. In London trafen die Beiden angeblich mit *Gustave Flourens* wieder zusammen, und dort wäre zum ersten Mal die Idee eines Attentats auf *Lapet* gebracht worden.

Die ganze Verschwörung wurde mit kinbischer Unvorsichtigkeit geführt. Am 24. April schickt *Flourens* *Beaury* mit einem Brief zu den Leuten, welche den Auftrag erhalten hatten, die Bomben zu fertigen; dann gibt er ihm das nötige Geld für die Reisekosten und *Beaury* kehrt über *Boulogne* nach Paris zurück. Hier empfängt er eine telegraphische Anweisung auf eine Summe von hundert Francs.

Das Telegramm war von einem Pseudonym gezeichnet, welches in einem Briefe angegeben war, den man bei *Beaury* gefunden hat. Dieser Brief war „*Gustave*“ gezeichnet. Die Handschrift wurde als diejenige *Flourens* recognoscirt. (???) Am 29. April Morgens erhielt *Beaury* noch einmal eine Summe von 140 Francs. Um sich den Augen der Polizei zu entziehen, brachte er die Nächte nicht in dem Hotel garni, sondern bei öffentlichen Dirnen und die letzte Nacht vor seiner Verhaftung bei einer gewissen *Aimée* zu. An diesem Tage fuhr er nach dem Hotel der Rue des Montis, wo er seine Effecten niedergelegt hatte. Dort wurde er von den Polizeienten erwartet, die ihn auch in demselben Wagen nach der Haft abführten. Der Haftbefehl war von dem Kriegsminister aus gestellt.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß *Flourens*, der ein Publicist von Talent ist und mit den Waffen in der Hand für die Sache von Italien gegen die Neapolitaner und für die Unabhängigkeit von Kreta gegen die Türken eingestanden ist, ganz sicher nicht der Mann ist, sich mit Mordplänen abzugeben. — *Beaury* leugnet übrigens jede Complicität mit den Verschwörern. — Der Eisenwaarenfabrikant *Lepet* hat sich selbst zur Polizei begeben und erklärt, daß ein Mann, den man für den gestohlenen *Roussel* hält, die famosen *Velocipederäder* bestellt habe. Bei einem Experiment, das man in Vincennes mit den „Bomben“ vorgenommen, zeigte es sich, daß sie nicht explodirten.

Der „*Moniteur*“ erzählt folgende Anekdote: „Als Napoleon III. im Begriffe war, auszufahren, ließ er den Gouverneur des kaiserlichen Prinzen, General *Frossard*, zu sich kommen und sagte zu ihm: „General, der Prinz darf in diesen Tagen nicht ausgehen; ich habe eben den Polizei-Präfecten gesehen. Es liegen wieder Attentatsanschläge vor.“ — „Wie“, sagte der General, „das Leben des Prinzen wäre bedroht?“ — „Nein“, antwortete der Kaiser lächelnd, „es handelt sich nur um mich; aber gleichviel, man könnte sich in dem Wagen täuschen.“ Angenehme Exstanz!

In den bonapartistischen Kreisen herrscht übrigens große Niedergeschlagenheit und man beginnt trotz der in Scene gesetzten Vöbereien, welche einen Druck auf die Menge üben sollten, an dem Erfolge zu zweifeln. Die Regierung aber läßt sich in ihrem Eifer zu gera-

dezu sind schon Streichen verleiten. So wurde Enrico *Cernuschi* aus Frankreich ausgewiesen, weil er dem Comité der Linken hunderttausend Francs zur Begünstigung der Agitation gegen das Plebisit geschenkt hatte. Aus Anerkennung hierfür widmete *Cernuschi* neuerdings hunderttausend Francs zu demselben Zwecke.

Über diese interessante Persönlichkeit liegen einige Daten vor. Im März 1848 machte *Cernuschi* zum erstenmale von sich reden. Er nahm hervorragenden Antheil an dem Aufstande in Mailand, seiner Vaterstadt. Einem hohen österreichischen Functionär rief er dort zu: „Ich verhafte Sie im Namen Italiens.“ Dann ging er nach Rom, das Papstthum zu bekämpfen. Am 29. April 1849 wurde in der „Ewiggen Stadt“ eine „Central-Barricaden-Commission“ geschaffen, aus drei Mitgliedern bestehend. *Cernuschi* war das eine davon. Sofort erließ er (schreibt der verstorbene Ex-Minister *Farini* in seinem „Stato Romano“) eine Proclamation an die Römer, in der es hieß: „Das Volk fahre fort, wie es angefangen hat. Wie darf die Priesterherrschaft wiederkehren.“ Und als die Franzosen Rom belagerten, kämpfte *Cernuschi* an Garibaldi's Seite. Später nahm er in Paris seinen ständigen Aufenthalt; er erhielt dort einen sehr einträglichen Posten bei dem Credit Mobilier.

Neuestes

Carlowitz, 4. Mai. Bei den heutigen Conserenzen waren anwesend der Patriarchats-Administrator, zwei Bischöfe und vierzig Deputirte. Morgen findet die Eröffnung der Sitzungen statt. Der Administrator wird präsidiren. Die Mandatsniederlegung wird als ungeeignet betrachtet werden. Die Stimmung ist der Versöhnung zugeneigt.

Wien, 4. Mai. Ein Brünner Avocat (Sturm?) ist erbötig, nach dem Abschluß der Verhandlungen mit den Czechen in das Cabinet einzutreten — *Czebil's* Ernennung zum Sectionschef im Unterrichtsministerium ist bestimmt bevorstehend.

Kraufau, 4. Mai. „*Prz. Polak*“ beweist die Nothwendigkeit, das jetzige Ministerium zu unterstützen, da die Mission *Potocki's* eine eminente österreichische sei. Dasselbe Blatt wünscht sehnlichst, daß ein Ausgleich mit den Czechen zu Stande komme, daß aber das Scheitern dieses Ausgleiches durch den muthwilligen Widerstand der Czechen nicht auch zugleich ein Scheitern der Mission des Grafen *Potocki* bedeuten dürfe. Galizien werde diesem die Erfüllung seiner österreichischen Mission zu erleichtern suchen und Beweise seiner Mäßigung geben. „*Prz. P.*“ verlangt einen Minister für Galizien und Autonomie der Landesregierung.

Berlin, 4. Mai. Die „*Provinzial-Corresp.*“ berichtet: Die Besserung des Grafen *Bismarck* macht langsame Fortschritte, die Zeit seiner Rückkehr ist daher auch unbestimmt.

Paris, 4. Mai. Der Ausschuß der Linken und der der Demokraten beschloffen, einen Aufruf zu erlassen, in welchem der Mord als politisches Mittel verworfen wird, jedoch aber warnt der Aufruf, durch zweideutige und widersprüchvolle Complottnachrichten sich beeinflussen zu lassen.

Florenz, 4. Mai. Der Gouverneur von Sicilien verlangte Truppenverstärkung, um die Ruhe und Ordnung auf der Insel aufrecht zu erhalten.

Bukarest, 2. Mai. In Regierungskreisen hofft man, daß das neue Cabinet beruhigend und klärend auf die bereits verübteste Situation wirken werde, da selbes aus ziemlich einflussreichen Männern besteht.

Petersburg, 4. Mai. Der Großfürst *Alexander Alexandrowitsch*, zweiter Sohn des Großfürsten-Thronfolgers, ist gestorben. Der Kaiser reist in Folge dessen erst am 11. d. nach Berlin und Ems ab.

Amtliches.

(Veränderungen in der Honvéd-Armee.) A. Im Activstande der Infanterie wurden ernannt: Zum Oberlieutenant der Oberlieutenant des Infanterie-Regiments Nr. 2, August *Neuß*; zu Lieutenants die Lieutenants *Alex. Cziráky*, des Infanterie-Regiments Nr. 36, und *Philipp Schwarz* des Infanterie-Regiments Nr. 34; ferner die Lieutenants im Beurlaubungsstande der ungarischen Landwehr *Nikolaus Klemenetzky* und *Carl Hoffinger*. — B. Im Beurlaubungsstand: a) der Infanterie: zu Hauptleuten der Oberlieutenant des Infanterie-Regiments Nr. 6 *Andreas Szentkirályi* de *Komjálék*, dann *Joh. Schwere*, *Joh. Maró*, *Sam. Nagy* de *Kebel*, *Kadistav Tóth* de *Pölsz*, *Georg Babóthy*, *Joh. Egervári*, *Josf Kráti* u. *Ludwig. Ercey* und *Alois Vodó*; zu Oberlieutenants: *Michael Kovács*, *Béla Mató*, *Andr. Zerbahely*; zu Lieutenants: *Carl Pogány*, *Baron Géza Puteány*, *Alexander Bokros*, *Béla Muforay* de *Csitzentirály*

und *Krafnaberka*, *Carl Rajcsics*, *Anton Békessy*, *Josf. Fries*, *Michael Pribé*, *Ignaz Kelenen*, *Elias Peróthy* Graf *Paul Belényay*, *Béla Polyák*, *Nicolaus Mariássy*, *Michael Kisalussy* *Elemér Bernáth*, *Geza Zöllner*, und *Gabriel Barcza*. — b) Bei der Honvéd-Cavallerie: zum Major: *Albert Horváth*; zu Rittmeistern: der pensionirte k. k. Oberlieutenant *Georg Szobanovits*, *Josf Hólosy*, *Baron Gustav Gamera*, *Josf Fogarássy* und *Zulius Halassy*; zu Lieutenants: der Graf *Zulius Erdödy* de *Mogyorod*, *Michael Antal*, *Ludwig Kugler* und *Attila Salamon de Alap*.

Se. Majestät haben den ungarischen Husaren-Oberlieutenant und Ordmanz-Officier beim Landwehr-Obercommando, *Migins Zoltán Csépi*, zum Husarenrittmeister im Activstand der Honvéd-Cavallerie ernannt.

(Erneuerungen) Se. k. und Apostol. k. Majestät haben beim Waigener Diöcesan capitul die graduelle Vorrückung des Canonicus *Custos Michael Müller* zum Canonicus Cantor, des Metropolitan-Oberdechanten *Stefan Ellenbacher* zum Canonicus *Custos*, des Canonicus der Lauchab'schen Stiftung und *Songrader Oberdechanten Josef Sósó* zum Metropolitan-Oberdechanten und des Stiftungs-Domherrn und Waigener Unterstadtpfarrer *Stefan Nefveda* zum *Songrader Oberdechanten* zu genehmigen, ferner dem Waigener Oberstadtpfarrer und *Bäckfuter Propst Ludwig Birter* die Lauchab'sche Stiftungsdomherrnstelle zu verleihen und den *Sorokfärer Pfarrer* und *Vicedechanten Josef Sponer* für die *Bäckfuter* nach der hl. Sunzfrau benannte Propstei und die damit verbundene Pfarrei der Waigener Oberstadt a. g. zu ernennen geruht.

Se. k. u. Apostol. k. Majestät haben den Ministerialconcipisten *Coloman Pfannenschmidt* zum wirklichen und den Ministerialconcipisten *Sam. Neumann* zum Honorar Ministerialsecretär im Handelsministerium a. g. zu ernennen und zu gestalten geruht, daß der Director des *Sperieyer* kath. Obergymnasiums, *Eduard Szieber*, mit der erledigten Directorstelle des *Leutschauer* kath. Obergymnasiums betraut, beziehungsweise in dieser Eigenschaft dorthin versetzt werde.

Der Unterrichtsminister hat die Errichtung einer besonderen indiciellen Staatsprüfungscommission an der *Raab* k. Rechtsacademie angeordnet und zum Präses derselben den ersten Vicegespan des *Raab*er Comitats, *Col. Szabó*, zu Mitgliedern aber den subit. Director der *Raab*er Rechtsacademie, *Emr. Hajnik*, die academischen Professoren *Mich. Herczegh*, *Zul Ságghy*, *Mor. Píró* und *Gustav Kauz*, die Gerichtsbeisitzer *Col. Pázmán*, *Stefan Schmidt*, *Eduard Brannu* und *Coloman Zántó* endlich die Advocaten *Col. Karvasghy*, *Ernst Némethy*, *Wal. Rózy*, *Ant. Weiser* und *Benj Szabó* ernannt.

Der Communicationsminister hat *Alex. Balogh* zum Zeichner in der topografischen Abtheilung des Ministeriums ernannt.

Dem Handelsminister sind ernannt worden: *Alexander Habermayer* zum Fabricationsbeamten bei der *Leimesvárer* Tabakfabrik, *Ant. Malághy* zum *Csakováer* und *Franz Mischon* zum *Lippauer* Steuereinnahmer.

Von der Ungvárer Finanzdirection sind *Bart. Veszlay*, *Gust. Sánta* und *Joh. Preméberger* zu Steueramtsofficialen 3. Classe, dann *Andr. Hampel*, *Joh. Wuzinkahy*, *Joh. Szolýár* und *Joh. Stefurovsky* zu Assistenten 3. Classe provisorisch ernannt worden.

Handbuch der rationellen Tabakcultur, im Auftrage des kön. ung. Ministeriums für Ackerbau, Handel und Gewerbe verfaßt von **Johann Mandis**,

kön. ung. Finanzrath, Tabak-Einlös-Inspector, Ehrenmitglied des Arader landwirthschaftlichen Vereins und ordentliches Mitglied des kön. ung. Vereins für Naturwissenschaft. (Fortsetzung.)

B. Verbesserte Verfahrungsarten. 1. Wenden der Blätter beim Anfassen. Dem Nachtheile, welcher dadurch entsteht, daß nach dem gewöhnlichen Verfahren die Mittelrippen zwischen den Blattflächen verdeckt bleiben, läßt sich etwas vorbeugen, wenn die Blätter beim Anfassen stets so gefehrt werden, daß sie einmal mit den Sonnen-seiten und das andere Mal mit den Rippen-seiten gegen einander zu stehen kommen. Das Anspießen des Blattes von der Rippen-seite her geht nach einiger Uebung eben so schnell wie von der Sonnen-seite, nur würde es viel Zeit zum Umwenden jedes zweiten Blattes erfordern, und es möchte dann die Arbeit allerdings lang-

famer von Statten gehen, als nach der gewöhnlichen Art. Allein das Wenden der Blätter mit der Hand entfällt, wenn sich der Arbeiter zwei Häufen so zu recht legt, daß die Blätter des einen mit den Sonnenseiten und des anderen mit den Rippenseiten nach aufwärts gekehrt sind, und er hat dann nur zu beobachten, daß immer dem Blatte des einen Häufens ein Blatt des zweiten Häufens folgt, wo dann das Anspießen einmal von der Sonnenseite, das nächstmal von der Rippenseite ohne besondere Wendung der Blattflächen vorgenommen wird.

Aber auch bei dieser Verfahrensart ist ein Vortheil nur dann erzielbar, wenn man die Blätter nicht zu dicht anfaßt, so zwar daß von Rippe zu Rippe mindestens $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll breite Zwischenräume gelassen werden. Hiedurch wird dem schädlichen Umsaffen und Zusammenkleben der Blätter vorgebeugt, der Luftzutritt zu den saftigen Mittelrippen ermöglicht, das Herauskehren der letzteren, wenn es wegen ihrer Austrocknung später notwendig sein sollte, erleichtert und der Vortheil erreicht, daß die Blätter nicht übermäßig lange im Freien den Unbilden der Witterung ausgesetzt bleiben müssen.

2. Das Rückwärtsanfassen.

Der Rand der dicken, saftigen Hauptrippen in Mitten der Blattflächen und von diesen verhüllt, ist es insbesondere, welcher die Tabakpflanze zwingt, die dicht angefaßten Tabakblätter übermäßig lange der freien Luft und dem Sonnenbrande auszusetzen; könnte man jedoch von diesen Hauptrippen absehen, so möchte die Austrocknung der Blätter viel entsprechender auch ohne Sonne und Wind durchführbar sein, und es würden die damit verbundenen Beschädigungen von selbst entfallen.

Um sich daher von dem Einflusse der Witterung möglichst emancipiren und die Trocknung der Blätter nach eigenem Willen regeln zu können, muß man den Hauptrippen bei der Anfassung eine solche Stellung geben, daß sie von den Blattflächen nicht verhüllt werden, daß die Luft zu ihnen frei zutreten und ihre schnelle Austrocknung bewirken kann.

Zu diesem Ende ist es vorerst notwendig, daß man die Blätter auf die bereits beschriebene Weise gut well werden läßt. Die beiden Flächen des durch die Abwelsung geschmeidig gewordenen Blattes lassen sich dann mit Leichtigkeit nach der Sonnenseite hin umbiegen und zusammen falten, wodurch die Hauptrippe so deutlich zum Vorschein tritt, daß sie mittelst einer Nadel seitwärts angespießt werden kann. Sind die Blätter nicht gut abgewellt und noch steif, so lassen sie sich nicht mit Leichtigkeit zusammen falten, und die Seitenrippen brechen, wenn man sie zu biegen versucht, was fehlerhaft ist.

In vielen Gegenden Ungarns werden zum Anfassen nach der vorhin beschriebenen gewöhnlichen Art Nadeln gebraucht, deren Spigen in herzförmige scharfe Lappen ausgebreitet sind. Man meint, daß die Rippe zufolge der größeren Schnittöffnung leichter austrockne.

Derlei Nadeln mit den breiten Lappen hat man zum Rückwärtsanfassen nicht zu verwenden, man würde damit nur die Arbeit erschweren, sondern man gebrauche dazu Nadeln ohne Lappen von der Dicke und Breite, die nöthig ist, daß die aufgespießten Blätter leicht auf die Schnur abgestreift werden können.

Beim Anfassen hat man zu beobachten, daß die Hauptrippen immer nach einer Seite und die zusammengefalteten Blattflächen nach der anderen gekehrt werden.

Eine Hauptbedingung zur guten Ausbildung der Blätter besteht darin, daß sie nicht zu dicht, etwa Rippe an Rippe, angefaßt werden, sondern man muß immer zwischen je zwei Rippen einen Raum von mindestens $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll frei lassen, weil sich sonst die noch feuchten Blattflächen gegenseitig pressen und durch die zu dicke und lange andauernde Berührung in schädliche Fäulnis übergeben.

Um den Blättern die erforderliche Stellung zu geben, streift man dieselben auf die Schnur so lange ab, bis diese zur Hälfte, keineswegs aber bis $\frac{2}{3}$ der Länge gefüllt ist. Die so angefaßte Schnur übernimmt sodann ein kundiger Arbeiter zur Abjustirung. Dies geschieht an einem lichten Orte, nachdem man zuvor die üblichen Haken oder Kluden an den beiden Enden der Schnur befestigt hat. Hier werden die Blätter der ganzen Länge nach in gleich weiten entsprechenden Distanzen auseinander gerückt und die hin und wieder unrichtig gefalteten Blattflächen, besonders wenn sie die Hauptrippen der benachbarten Blätter umgreifen und verdecken, zurecht gelegt.

Auf einer gut geordneten Schnur hängt jedes Blatt für sich, und sind einerseits nur die Blattrippen, andererseits nur die Blattänder sichtbar.

Das entsprechende Ordnen der angefaßten Blätter ist eine Hauptbedingung zu ihrer guten Ausbildung und wird daher den Tabakpflanzern besonders empfohlen.

Erprobter Maßen ist diese Art der Anfassung für die ungarischen Tabakblätter größeren Formats, welche sich zur Cigarrenfabrication eignen sollen, die

entsprechendste; sie ist auch im Hinblick auf die Trocknungslocalitäten der meisten Pflanzler die passendste und geht, sobald die Arbeiter einige Uebung erlangt haben, fast eben so schnell von Statten, wie die bisher übliche Manipulation.

3. Anfassen auf Stäbe.

Das Trocknen der Tabakblätter auf Stäben ist besonders in Holland allgemein gebräuchlich.

Um die Blätter auf Stäbe anfassen zu können, müssen ihre Hauptrippen aufgeschlitzt werden.

Zum Schlitzen der hinfänglich abgewellten Blätter bedarf man für jeden Arbeiter ein eigens dazu angefertigtes kleines Messer, welches aus einer unbeweglichen, scharfen, 14 Zoll langen, $\frac{1}{2}$ Zoll breiten Klinge und einem 2 Zoll langen Hefte besteht.

Der Arbeiter sitzt bei dieser Manipulation auf einem niedrigen Schemel und legt auf die Schenkel eine entsprechende Menge Tabakblätter, wobei er noch mit den Händen bequem arbeiten kann, derart, daß die Sonnenseiten nach abwärts und die starken Rippenenden zur linken Hand gerichtet sind.

Ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll weit von der Spitze faßt der Daumen und Zeigefinger der rechten Hand das Messer so, daß beide Finger gleich weit die Klinge halten und dabei etwas über die Schneide vorstehen, während sich das Ende des Heftes an die hohle Faust stützt. Die linke Hand nimmt das oberste von den am Schoße liegenden Tabakblättern am Ende der Hauptrippe und hebt diese etwas in die Höhe, während die rechte Hand ungefähr ein Zoll weit vom Ende in die starke Rippe mit dem Messer bis an die daselbst haltenden Finger schiebt, so daß die Fingerspigen die Rippe beiderseits etwas umfassen, die anderen zusammengeballten Finger aber sich an das Blatt legen, damit die Hand nicht ins Schwanken gerathe. Die linke Hand hebt nun ziehend das Blatt weiter in die Höhe, dadurch rutschen die dicht anliegenden Finger der rechten Hand an der Mittelrippe herab, und es entsteht ein Schlitz durch die Mitte der Rippe, ohne daß man mit der rechten Hand selbst einen Zug ausübt.

Die Finger der rechten Hand (Daumen und Zeigefinger) müssen, während die Linke den Zug nach oben vollzieht, stets an der Hauptrippe angelegt bleiben, weil sonst das Messer seitwärts herausfährt. Ebenso leicht geräth der Anfänger beim Schlitzen aus der Rippe, wenn er durch einen Zug mit der rechten Hand den Schnitt ausüben will, statt, wie angegeben, diese Hand an der Rippe des mit der linken gehobenen Blattes ruhig herabzudrücken zu lassen.

Durch das Heben des Blattes mit der linken Hand wird zugleich jede Beschädigung der übrigen am Schoße befindlichen Blätter vermieden.

Diese Handgriffe und Vorrichtungen müssen von Anfang an beobachtet werden, bis die Arbeiter sich im Schlitzen der Blätter einüben; später fahren sie auch bei einer anderen Stellung der Finger aus der Mittelrippe mit dem Messer nicht leicht heraus, und erlangen in einigen Tagen eine solche Fertigkeit, daß ein fleißiger Arbeiter in einer Stunde über 1000 Blätter schlitzen kann.

(Fortsetzung folgt.)

†† Bad Buzias, 4. Mai.

(Original-Cont. der „Arader Zeitung“.)

Längst hat die außerordentliche Frequenz unseres Badeortes die Verwaltung desselben in den Stand gesetzt, größere Summen für den Comfort des Badepublicums zu verwenden, und so werden die Besucher auch diesmal überrascht sein von den Veränderungen, welche man wie alljährlich während dieses Winters vorgenommen.

Nicht nur, daß man die Zahl der Bäder beträchtlich vermehrt hat, wurde auch durch die Vergrößerung und vollständige Restauration des Hotels und durch den zunächst zu erbauenden Bazar, vereint mit einer Trinthalle, Sorge dafür getragen, daß der zu erwartende Andrang von Curgästen keinerlei Unbequemlichkeiten im Gefolge haben könne. — Was aber die Hauptsache von Allem ist, es gelang endlich, einem langzeitgehenden Bedürfnisse, dem Mangel eines tüchtigen, mit sachkundigem Wissen ausgerüsteten Curarztes, abzuhelfen.

Vielfach darum angegangen, hat Herr Dr. Maximilian Hirschfeld aus Temesvár, rühmlichst durch seine ausgebreitete ärztliche Thätigkeit, besonders als Accoucheur und auf dem Gebiete der Frauenkrankheiten bekannt, sich entschlossen, seinen Aufenthalt in Buzias während der Saison zu nehmen. — Es können nunmehr alle Aerzte ihre Patienten, denen sie den Gebrauch der Buziaser Wasser anrathen müssen, unbesorgt nach diesem Curplaz entlassen, da sie sicher sind, daß sie die weitere Behandlung ihrer Patienten den besten Händen übergeben. — Mitbin sind nunmehr alle Momente vorhanden, welche Buzias, wenn sich der Besuch in demselben Verhältnisse wie bisher steigert und der projectirte Schienenstrang von Temesvár dahin gelegt sein wird, sehr bald zu einem Baderorte ersten Ranges machen müssen.

Tagesneuigkeiten.

Arad. Wieder hat Fortuna unserer Stadt gelächelt, indem bei der letzten Ziehung der Reglevischen Lose ein Treffer mit 10,000 fl. auf ein bei dem hiesigen Wechselhaus des Herrn W. Stiffson gekauftes Los fiel. Der allmächtige Besitzer dieses Loses ist ein Fruchthändler Namens Heinrich Zusi.

*(Myt er id ses.) Die soeben in ihrer ersten Nummer erschienene „Fünfkirchner Zeitung“, welche sich zu den Principien der Deakpartei bekennt, bringt folgende, einigermaßen mysteriös klingende Meldung: „Große Aufregung herrscht unter der Bevölkerung unserer Stadt. Das Tagesgespräch bilden fast einzig und allein die turbulenten und heftigen Vorgänge, welche in der am 25. und 26. April abgehaltenen Generalversammlung unserer Stadtrepräsentanz sich abspielten. Indem wir, zu unserem großen Bedauern, wegen Raummangel für diesmal verhindert sind, eine nähere Mittheilung der Vorfälle zu bringen, behalten wir uns vor, in der nächsten Nummer den ausführlichen Sitzungsbericht, sowie einen Commentar über die zu Tage getretenen Irrthümer und Mißbräuche in der Verwaltung unseres Communalgutes zu liefern.“

*(Ein Gauner verhaftet.) Aus Preßburg wird unteram 3 d. gemeldet: „Die letzten Tage der vorigen Woche fuhr eine Frau von Olmütz nach Preßburg, um zu sehen, wie ihr die hiesige Luft anschlagen möchte. Unterwegs kam sie mit einem jungen Manne im Wagon zusammen, der sich ihr zum Ritter anbot und die Frau in's Hotel „zum grünen Baum“ führte, wo nach einem guten Souper der müde Körper nach Ruhe sich sehnte. Der Ritter glaubte nun seine Dame auch im Schlafe beschützen zu müssen und theilte mit ihr deshalb das Zimmer. — Des andern Tages machte er den Vorschlag, ein billigeres Gasthaus zu wählen und führte die Frau zum „Weggen“; Abends ließ er ins Zimmer ein gutes Essen bringen, um ungestört plaudern zu können, Bier, Wein, und ich glaube auch Punsch, mußte der Kellner besorgen, und wurde dieser dann von dem Ritter befragt, wann der Zug nach Pest gehe. — Dem Kellner war das ganze Benehmen auffallend, und er beschloß, aufmerken zu wollen. In der zwölften Stunde Nachts ging der Ritter die Stiege hinab. Auf die Frage des Kellners, wohin er gehe, sagte er: auf die Bahn, um nach Pest zu fahren. Als ihm hierauf der Kellner sagte, es gehe jetzt kein Zug nach Pest, sondern nach Wien, so erwiderte er: „Nun, so fahre ich nach Wien.“ — Auf dies hin Verdacht schöpfend, nöthigte der Kellner den Gast, mit zurück zu gehen, um zu sehen, was die Frau mache. Als die Thüre mit Gewalt geöffnet wurde, fand man die Frau in unzurechnungsfähigem — halb betäubtem — Zustande und verschiedene Werthpapiere, auch eine Fünfguldennote, auf dem Boden zerstreut. Es wurde sofort die Polizei herbeigerufen und der saubere Ritter in Gewahrsam gebracht. Die nähere Untersuchung ergab, daß die Frau eine Hausbesitzerin in Olmütz sei. Sie hatte über 20,000 fl. in Werthpapieren bei sich, blos in eine Serviette eingewickelt. Der Abenteurer gab vor, ein reisender Handlungscommis von Fünfkirchen zu sein.“

*(Der König von Preußen hat sich, wie aus New-York geschrieben wird, als Mitglied der deutschen Gesellschaft von New-York zur Unterstützung deutscher Einwohner angemeldet und seinen, einstuweisen auf 250 Dollars Gold bestimmten Jahresbeitrag eingezendet.)

*(Der „Vater der Telegrafie.“) Dem Professor Morse, dem Erfinder des nach ihm benannten Telegrafenystems, wird demnächst für seine Verdienste um das Telegrafenwesen eine schöne Anerkennung zu Theil. Die Telegrafisten nämlich von Alleghany in Pennsylvanien beschlossen vor einiger Zeit, dem „Vater der Telegrafie“ ein Andenken zu seinem achtzigsten Geburtstag zu berehren. Von allen Seiten wurde der Vorschlag mit Wärme aufgenommen, und die Gaben für das „Andenken“ haben eine solche Höhe angenommen, daß aus dem Geburtstagsgeschenke ein nationales Denkmal und eine Büste oder gar eine Statue in Lebensgröße wird.

*(Aus dem Zollparlamente.) Berliner Blätter verzeichnen einen lustigen Zwischenfall während der letzten Sitzung des Zollparlaments; die Debatte re lief ganz ruhig, bis ein Abgeordneter austrat, dem das unter die zollfreien Artikel aufgenommene Vieh nicht genügte. „Meine Herren, Gjel . . . (Heiterkeit), meine Herren, Rindvieh u. s. w., das genügt mir nicht als zollfrei, ich frage: wo bleiben die Schweine?“ Dithello kann nicht leidenschaftlicher nach dem Tauschentuch der Desdemona fragen, das er in Jago's Händen gesehen, als Herr Niendorf nach den von Delbrück vergessenen Schweinen frug, und das Haus konnte nicht größerer Ausgelassenheit sich hingeben, als bei Anhörung dieses Schmerzensschreies!

*(Aus der Stadt Posen erzählt die dortige Zeitung folgenden Gaunerstreich: „Ein hiesiger Privat-

secretär war vor etwa vier Monaten im Magistratsbureau einige Wochen beschäftigt und hat dieser Tage seine dadurch erlangte Erfahrung benutzt, um einen Gaunerstreich auszuführen. Er schrieb an die Aufsassen der hiesigen Frauenkloster mit der Unterzeichnung „Der Magistrat“, die Serviscommission: Pickler (sein eigener Name), Verfügungen, worin er mittheilte, daß der Magistrat genöthigt sei, da ein neues Bataillon Soldaten eingetroffen wäre, die Klöster mit Soldaten zu besetzen. Indessen aus Sittlichkeitsgründen, die Magistrat d. h. Pickler, nehme, wolle er die Soldaten vorwärts unterbringen, wenn die Nonnen pro Mann 1½ Taler zahlten. Dann verkleidet sich der Magistratsvortrater Pickler als Exccutor, trat bei den „grauen (bunberzigen) Schwestern“ ein und übergab das gefälschte Schreiben. Die Damen wollten zwar Anfangs nicht zahlen, indessen da Pickler meinte, dann müsse er wohl acht Mann Einquartierung dem Kloster zuführen, was doch aus Gründen der Sittlichkeit etc., gaberte die 12 Tblr. für die überreichte Quittung der Exccasse. Die Damen forschten aber weiter nach für ihre Verflüchtung, männliche Einquartierung aufzunehmen, und das führte zur Verhaftung des Pickler.

„In der Stadt Tekutsch in der Moldau sind am 5. April Excesse gegen die Juden verübt worden, die von Fremden angezettelt gewesen waren; Häuser wurden geplündert und die Synagoge entweiht. Wegen der Wiederholung dieser Excesse am nächsten Tag sind Truppen von Bukarest nach Tekutsch abgegangen. Nach deren Erscheinen wurde die Ruhe nicht weiter gestört. Am ersten Tage waren mehrere Soldaten verwundet worden. Mehr als 40 der Ruhestörer wurden verhaftet; es sollen durchgängig Fremde sein.“

„Wie tief die Mazzinische Agitation in die italienische Armee eingedrungen ist, beweist ein vor dem Militärgericht in Mailand bezüglich des Putches in Pavia constatirtes Factum. Es ergab sich, daß der erschossene Sergeant und der schwer verwundete Officier Vezzi aus der Caserne von hinten von den verschworbenen Sergeanten, die sich dann noch in derselben Nacht aufstürzten und unangehalten die Schweiz erreichten, die Schüsse erhielten. Wie weit der Fanatismus dieser Leute geht, ersehen wir aus Folgendem: Mehrere Soldaten bezeugen, von dem geflüchteten Sergeanten Cecchini die Worte gehört zu haben: „Es dauert mich, daß Vezzi wohl der mutigste Officier des Regiments ist, allein ich kann nicht anders, ich muß ihn tödten.“ Solche Episoden lassen tiefe Blitze in die Mythen der italienischen Geheimbünde thun.“

„(Zum Morde in Griechenland.) Ueber die traurigen Vorgänge auf der hellenischen Halbinsel liegen ein paar Einzelheiten vor, denen zufolge die Gefangenen unter sich das Los zogen, welcher nach Athen gehen sollte, um die Unterhandlungen wegen der Auslösung zu leiten. Das Los fiel auf Mr. Wyner; dieser jedoch lehnte aus Rücksichten für seine Gattin ab und drang in Lord Muncaster, an seiner Stelle zu gehen. Um ein Haar breit wäre auch die Familie des Carl of Shaftesbury durch den Vorfall in tiefe Trauer versetzt worden, insofern es nur einem Zufall zu verdanken ist, daß sein jüngster Sohn Mr. Cecil Ashley nicht an dem Auszuge nach Marathon Theil nahm. — Derselbe mußte nämlich am 12. April in England zurück sein und ließ die Freunde nur ungern ihren Auszug allein antreten. Aber das einzige Schiff, welches ihn noch rechtzeitig heimbrachte, fuhr Tags darauf ab und so sah er sich gezwungen, von dem Auszuge abzustehen.“

„Die Pariser Strikebewegung gewinnt, wie die „Frankf. Ztg.“ sich aus Paris vom 27. April schreiben läßt, immer größeren Umfang und wird binnen kurzer Frist die vornehmlichsten Zweige der Pariser Industrie bedrohen. Man spricht von einer Arbeitseinstellung der Heizer und Locomotivführer sämtlicher Bahnen. Nach gemeinsamem Uebereinkommen der betreffenden Arbeiter sind alle Eisenbahncompagnien um eine Lohnerhöhung angegangen worden. Eine Arbeitseinstellung scheint auf diesem Feld für die allernächste Zeit bevorzustehen. Die Arbeiter der verschiedenen Seine-Häfen und des Canals St. Martin fordern gleichfalls eine Lohnerhöhung von 50 Centimes. Zweihundertfünfzig derselben sind bereits im Strike begriffen, die Uebrigen werden unzweifelhaft dem Beispiele ihrer Genossen folgen. In den Fabriken von Gonin, Cail, Piat, Farcot ist kein Stieber mehr am Werke. Die mechanischen Werkstätten sind dadurch der Gefahr ausgesetzt, aus Mangel an Arbeitsmaterial unfreiwillig sich dem Strike anschließen zu müssen.“

„(Einsturz eines Eisenbahn-Tunnels.) Ein im Baue begriffener Tunnel der unterirdischen Eisenbahn in der Nähe der Blackfriarsbrücke ist, wie es London gemeldet wird, aus einem noch nicht ermittelten Grunde eingestürzt, und vierzehn Personen wurden unter dem Schutte begraben. Eine wurde als Leiche, un andere in einem Zustande der Bewußtlosigkeit herangezogen, und vier von den Letzteren waren so erheblich verletzt, daß man das Schlimmste befürchtet.“

„(Ein trauriger Eisenbahn-Unfall.) Auf der Eisenbahnstrecke von London nach Brighton hat sich ein Unfall ereignet, welcher durch seine Folgen doppelt traurig wird. Ein elfjähriges Mädchen, Tochter eines Officiers, fiel aus einem Coupé, als der Zug in voller Geschwindigkeit dahinbrauste, nachdem der Zugführer veräusmt hatte, die Wagenthür gehörig zu schließen. Der Letztere nahm sich das Unglück und die drohende Strafe so zu Herzen, daß er sich Tags darauf entleibte. Seine Vorgesetzten stellen ihm ein äußerst gutes Zeugniß aus; er war 15 Jahre im Dienste der nämlichen Gesellschaft und hinterläßt eine Frau mit zwei Kindern.“

„(Das Sinken der Andaman-Inseln.) In der indischen „Daily News“ theilt Herr Kurz, Curator des Herbariums beim botanischen Garten in Calcutta, mit, daß die Andaman-Inseln wieder langsam ins Meer zurücksinken. Für die augenblicklichen Besitzer von Grundeigentum ist übrigens noch kein Grund zur Besorgniß, da die Inselgruppe sich in 10 Jahren nur einen Fuß senkt.“

„Das Jubiläum der nordamerikanischen Republik wird im Jahre 1876 in großartiger Weise gefeiert werden und dürfte mit einer Weltausstellung in Philadelphia verbunden werden.“

Arader Lloyd.

Pest, 4. Mai. Getreidegeschäft. Vom Getreidemarkte können wir heute keine wesentliche Aenderung melden; das Weizengeschäft verlief ruhig, der Rückgang konnte nicht weiter greifen und wurden bei 20.000 Mezen zu gestrigen Preisen gehandelt.

Zur amtlichen Notirung gelangten: Weizen Theiß 1000 Mkg. 86½ pfd. a fl. 5.85, 800 Mkg. 87½ pfd. a fl. 5.90, 1500 Mkg. 87½ pfd. a fl. 6, 500 Mkg. 85½ pfd. a fl. 5.67½, 750 Mkg. 86 pfd. a fl. 5.80, 2000 Mkg. 87 pfd. a fl. 5.90, 460 Mkg. 85 pfd. a fl. 5.60, 800 Mkg. 86 pfd. a fl. 5.80, 600 Mkg. 85 pfd. a fl. 5.62½, 1000 Mkg. 86½ pfd. a fl. 5.85, Banater 2000 Mkg. 87 pfd. a fl. 5.90, Weizenburger 1700 Mkg. 85 pfd. und 200 Mkg. 87 pfd. Weides a fl. 5.75 ab Schiff, 1000 Mkg. 87 pfd. a fl. 5.90 ab Bahn Dfen, Heveser 1500 Mkg. 86½ pfd. a fl. 5.80, 1000 Mkg. 86½ pfd. a fl. 5.82½, Alles drei Monate und Alles pr. Zollstr.

In anderen Körnern hatten wir ein sehr unbedeutendes Geschäft.

Roggen ist 5 kr. billiger offerirt, ohne Mehmer zu finden.

Gerste und Hafer behaupten sich. Mais flau, findet zum Notirungspreise schwer Mehmer. Gehandelt wurden: 5000 Zollcentner a fl. 3.52½ Cassa.

Wien, 4. Mai. (Spiritus) Auch zu Ende vorigen Monats fehlte es an effectiver Waare, die Abwicklung war daher erschwert und hob sich der Preis bis 51 kr. Grad.

In Terminen wurden weiters für Privat-Speculation mehrere tausend Eimer aufgenommen und Juni-September bis 53½ kr. bezahlt. Heute notiren wir bei matter Stimmung prompt und Mai 51 bis 51½ kr., Juni-September 53½—54 kr. nominell. Melasse-Spiritus prompt und Mai 50½—51 kr., rectificirter Spiritus 52½—53½ kr. pr. Grad.

Wien, 4. Mai. An der heutigen Börse eröffneten Creditactien 250 —, gingen bis 250.90 und schlossen mit 250.50, Anglobank 294—299—297, Südbahn 187.50—188.30, Tramway 209—212, Unionbank 215, Bankverein 236—35, Franco 114.50.

Die Börse verkehrte heute in angenehmerer Stimmung, welche sich an den meisten Bank- und Eisenbahnpapieren darlegte. Von letzteren stiegen Anglo-Oester. um fl. 4, Unionbank um fl. 3 bis fl. 4, Agrar um fl. 2½, Nationalbank um fl. 2, Franco-Oester. um fl. 1½, Handelsbank wurden etwas billiger erlassen.

Von Eisenbahnactien waren Nordbahn um 1 pCt., böhm. Westbahn um fl. 2, Carl-Ludwig um fl. 1, Tramway um fl. 3 höher, Lombarden aber gingen um fl. 2 zurück. Von anderen Industrieactien Lloyd, Omnibus und Forstbank besser begehrt. Staatsrenten kaum verändert, Staatsloose von 1884 um ½ bis ¾ pCt. höher. Neue ungarische Lose 91 gemacht. Fremde Valuten steifer und 1—10 höher.

Wien, 4. Mai. (A b e n d s c h l u ß) Creditactien 251.50, Napoleond'or 9.89, Nordbahn 228.—, ungar. Creditactien 88.75, Staatsbahn 386.—, Galizier 227.50, Lombarden 190.60, Anglo-Austrian 298.57, 1860er Lose 95.90, Franco 114.50, 1864er Lose 117.25, Tramway 211.50, Ungarische Lose 91.50. Sehr fest.

*(Resultat der Subscription auf die ungar. Prämienanleihe) Die Subscription auf diese Lose vertheilte sich bekanntlich auf sehr viele Plätze und sind nicht bloß aus allen Theilen der österr.-ung. Monarchie, sondern auch aus vielen Städten Süddeutschlands stalle Subscriptions-Anmeldungen in den Zeichnungsstellen eingelaufen. In

Folge dessen ist die Fügung des Repartitions-Mobus sehr erschwert worden, und werden jedenfalls noch einige Tage verstreichen, ehe derselbe wird aufgestellt werden können. So viel ist jedoch bereits bekannt worden, daß mindestens 310.000 Stück Lose reell gezeichnet worden sind, und wird daher auch eine Reduction, namentlich der höheren Zeichnungen, erfolgen.

Stimmen aus dem Publicum*.)

Herr Redacteur!

Die heutige Nummer des „Allöb.“ richtet nach dem Berichte über die gestrige Festivität unseres Feuerlöschcorps die nur zu begründete Anfrage an dasselbe, wenn es endlich sich Rettungs- und Löschapparate anschaffen und sich für die selbst gestellte Aufgabe entsprechend einüben wolle. Als alter Abonnent Ihres Blattes, dem auch sowohl das Wohl der Stadt, wie das Gedeihen unseres Feuerlöschwesens am Herzen liegt, hätte ich den Wunsch, alle Mißstände unserer Vereine und besonders des Feuerlöschcorps auch durch Ihr Blatt gerügt zu sehen, damit die Blätter, die sich mit Allem, was der Oeffentlichkeit angeht, beschäftigen sollen, auch den Vereinen gegenüber nicht nur als „Anfänger“ der Generalversammlungen u. s. w. dastehen. In der ganzen Stadt herrscht über die eigenthümliche, überaus zweckwidrige Bekleidung, sowie über die durchaus unnöthige und kostspielige Musicapelle nur eine Stimme der Mißbilligung. Die Zeitungen haben als Ausdruck der öffentlichen Meinung von derselben Notiz zu nehmen, nicht aber durch kleinliche, persönliche Bedenken sich einschüchtern zu lassen. Daher würden Sie durch Abdruck dieser Zeilen oder durch selbstständige Bearbeitung des obenberührten Themas sich die Zustimmung sehr vieler Ihrer Leser erwerben.

Arad, 5. Mai 1870.

Mit Achtung

X.

(Der geehrte Herr Einsender, der so mannhast dafür eintritt, „daß man sich durch kleinliche, persönliche Bedenken nicht einschüchtern lassen solle“, ersucht uns dennoch — seinen Namen geheim halten zu wollen, — und bietet uns somit eine allerdings erheiternde Illustration zu unseren Zuständen. Er fügt nämlich selbst, daß man sein Mithchen ungehindert an Sr. Heiligkeit dem Papste oder an Napoleon III. etc. kühlen könne, daß es aber nicht gerathen sei, sich mit localen Uebelständen, zumal wenn diese eine gewisse Beliebtheit erlangten, eingehend zu befassen, oder sich an die Localgrößen einer kleinen Stadt, und böten diese noch so arge Blößen, zu wagen.

(Anm. der Red.)

*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

Einladung.

Nächsten Sonntag, den 8. Mai, veranstaltet der Arader kaufmännische Jugendverein, dem sich auch der hiesige Turnverein beigefellte, einen Ausflug zu den Solymoser Ruinen, wozu die Vereinsmitglieder zur Theilnahme höflichst aufgefordert werden. Als vorläufiges Programm wird mitgetheilt, daß zur Hinfahrt der gewöhnliche Morgenzug der Siebenb. Eisenbahn benützt wird; nach Ankunft in Radna wird eine Fußpartie zu den Ruinen unternommen, und nach erfolgter Rückkunft in Kippa um 3 Uhr Nachmittags gespeist. Die Rückreise nach Arad geschieht mit dem allsonntägigen Abendtrain. Jedes theilnehmende Mitglied hat außer dem Betrage von 1 fl. 50 kr. für Verpflegung die Reisespesen bei ermäßigtem Preise separat zu bezahlen. Der Anschluß von Nichtmitgliedern an der Vergnügungsreise wird mit Vergnügen angenommen, und können diese gegen Entrichtung obiger Gebühr ebenfalls verpflegt werden. Bei ungünstigem Wetter findet der Ausflug den 15. Mai statt.

Ammeldungen werden längstens bis Freitag Abends angenommen.

Correspondenz der Redaction.

Ariadne. „Warum soll ich keine Feuilletons schreiben?“ Wir sind nicht so ungalant, einen Grund dafür zu wissen. Wir lassen Ihnen ja auch gerne volle Freiheit, so oft und so viel zu schreiben, als es Ihnen nur immer gefällig ist; nur müssen auch wir uns volle discretionäre Gewalt vorbehalten, um dem Papierkorbe zu geben, was des Papierkorbes ist. Uebrigens haben Sie, die moderne Ariadne, verg.essen, uns den unumgänglich nöthigen „Faden“ einzusenden, der uns aus dem Labyrinth Ihrer zu Papiere gebrachten Ideen gefahrlos hätte heraushelfen können.

Hr. F. Antwort und Entscheidung finden Sie in heutiger Nummer. Unser Feuilleton ist größtentheils für unsere Leserinnen berechnet, daher können wir uns nur freuen, wenn geistvolle Damen selbst activ sich am demselben betheiligen.

Notirungen der Wiener Börse vom 4. Mai.

Table of stock prices for various companies and bonds, including Anglo-Bank, Creditanstalt, and various government securities.

Table of stock prices for various companies and bonds, including Anglo-Bank, Creditanstalt, and various government securities.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 4. Mai.

Table of closing stock prices for various companies and bonds, including Anglo-Bank, Creditanstalt, and various government securities.

Table of stock prices for various companies and bonds, including Anglo-Bank, Creditanstalt, and various government securities.

Bank- und Industrie-Actien.

Table of stock prices for bank and industrial shares, including Anglo-Bank, Creditanstalt, and various government securities.

Table of stock prices for various companies and bonds, including Anglo-Bank, Creditanstalt, and various government securities.

Eisenbahn-Actien.

Table of stock prices for railway shares, including Anglo-Bank, Creditanstalt, and various government securities.

Table of stock prices for various companies and bonds, including Anglo-Bank, Creditanstalt, and various government securities.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 5. Mai.

Table of telegraphed stock prices for state securities in Vienna, including Anglo-Bank, Creditanstalt, and various government securities.

Eisenbahn-Fahrten.

Table of railway routes and schedules, including Theißbahn, I. Von Wien nach Pest, II. Von Wien nach Arad, III. Von Wien nach Pest und Arad, IV. Von Arad nach Pest und Wien, V. Von Arad nach Pest und Wien, VI. Von Pest nach Wien, VII. Von Pest nach Arad, VIII. Von Arad nach Pest.

Erste Zieburger Eisenbahn.

Table of railway routes and schedules for the Erste Zieburger Eisenbahn, including stations like Arad, Szabolcs, and Ziebur.

Staatbahn.

Table of railway routes and schedules for the Staatbahn, including stations like Wien, Pest, and Arad.

Ein Geheimniß des Vatican.

Ein Geheimniß des Vatican. Von Julius Hagen. (Orig.-Feuilleton der Arader Zeitung.) (Schluß.) Ganz anders faßte die römische Geistlichkeit aber die Sache auf, als die Reformation mit jedem Windehauch zur mächtigeren, endlich unbezwingbaren Flamme emporzuschlug und die Gemüther eines ganzen Welttheils erhitzte. Jetzt hatten die Päpste alle Ursache, die Wahrheit dieser Begebenheit den Protestanten gegenüber zu leugnen. Unter den Vorwürfen, welche die kath. Priester den Protestanten machten, war namentlich der, daß dieselben keine rechtmäßigen Priester hätten. Ein wirklicher Priester müsse von einem andern Priester und zwar einem solchen geweiht sein, der seine Weihe in ununterbrochener Folge von den Aposteln herleiten vermöge; da nun die protestantischen Priester das Sacrament der Weihe nicht empfangen, so fehle auch dem Weine und dem Brode, welches dieselben beim Abendmahle austheilen, die sacramentale Kraft. Dieser gegen die Reformatoren so gern vorgebrachte Einwurf verlor aber nun fast alle Kraft, wenn man die Geschichte von der Päpstin Johanna entgegensezte und einwandte, daß ein oberster Priester der Katholiken, der über zwei Jahre andere Priester geweiht, ein Weib gewesen war, ein Weib, welches nach des Apostels Wort in der Kirche seine Stimme nicht hören lassen darf. Es galt jetzt vor allen Dingen, katholischer Seite eine Thatsache zu leugnen, an deren Bestehen bis daher keine Hand gerührt hatte, und es ist einleuchtend, daß Alles in Wort, Schrift und That aufgeboten wurde, um die ganze Sache, die doch bekannt geworden war, wenigstens in das Reich der Sage zu versetzen, wofür man gänzlich in Abrede zu stellen, und Pappi Clemens VIII., welcher von 1591—1605 auf dem päpstlichen Stuhle saß, hatte nichts Wichtigeres zu thun, als die in Rom an jener Stelle, wo sich die Katastrophe ereignet, errichtete Gedenktafel, sowie au-

Inscriptionen

Inscriptionen. Was den Bibliothekar Anastasius betrifft, so bedarf dessen Literatur eben gerade wegen der Päpstin Johanna einer näheren Untersuchung. Es scheint zwar ziemlich sicher, daß Anastasius dieses Gegenstandes in seiner Geschichte der Päpste nicht gedenkt. Daß dieselbe in den Ausgaben seines Werkes, welches sich in unseren Bibliotheken findet, nicht vorkommt, ist jedoch erklärlich. Die erste Gesamtausgabe des Anastasius wurde im Jahre 1601 von den Jesuiten in Mainz besorgt, welche vorzüglich zwei in der Heidelberger Bibliothek befindliche Handschriften desselben benutzten, die ihnen durch die rühmlichstehende Liberalität des kenntnißreichen Marquard Freher mitgetheilt wurden. Aber gerade die die Päpstin Johanna betreffende Stelle ist in dieser Ausgabe hinweggelassen, und Freher, sowie Salmasius, welche Vergleichen vornahmen, entdeckten die Verstümmelung und klagten die Jesuiten offen und ungeschont des Betrugs an. Später kam die Heidelberger Bibliothek nach Rom in den Vatican; als dieselbe aber 1816 wieder zurückgegeben worden war, fand es sich sehr bald, daß außer vielen werthvollen Handschriften auch jene beiden Manuscripte und andere Nachrichten über die Päpstin Johanna verschwunden waren. Stellt man Alles zusammen, so kann wohl kaum noch ein Zweifel darüber auskommen, daß zwischen Leo IV. und Benedict III. ein verkapptes Weib unter dem Namen Johanna VIII. Papst war. Es wird sicher Niemand in dem Emporkommen desselben etwas Unglaubliches oder übertrieben Abenteuerliches finden. Allerdings, seitdem das Zeitalter der Romantik vorüber ist, haben auch die Klöster wesentlich an Reiz verloren, und besonders sind die Klostergeschichten der Gegenwart zu brutal prosaisch, als daß es noch einer nach Bildung strebenden Frau beikommen könnte, die Sittlichkeit dieses gottgeweihten Lebens genießen zu wollen. Dazu ist die Lage der modern hüligen Väter weder durch Ansehen noch Macht eine so bevorzugte, um die treue Kreise als ein so verlockendes

Das Nordlicht.

Das Nordlicht. Skizze von André Hugo. Die geheimnißvolle Kraft des Magnetismus und ebenso der Erdmagnetismus sind schon seit Jahrhunderten Gegenstände der eingehendsten Untersuchungen der Naturforscher gewesen, ohne daß bis jetzt eine vollständige Klarheit über das Wesen des Magnetismus erzielt worden wäre. Während z. B. Ampère den Magnetismus als besondere Kraft leugnet und alle magnetische Erscheinungen nur als Wirkung einzelner elektrischer Ströme betrachtet, erkennt Gauss die erdmagnetische Kraft als eine Gesamtwirkung der magnetischen Theile des Erdbörpers. Die Entwicklung dieser Theorien und die Beweise für dieselben würden uns viel zu weit von unserem eigentlichen Thema abführen, und wir verzichten deshalb hier darauf. Diese in unserem Erdbörpers verschiedentlich angehäufte magnetische Kraft, schlechthin Erdmagnetismus genannt, sucht sich auszugleichen. Gerade so wie im elektrischen Gewitter sich das gestörte Gleichgewicht der Electricität durch eine Lichtentwicklung durch den Blitz erneuert, so gleicht sich bei Störungen in der Vertheilung des Erdmagnetismus die Anhäufung auf der einen Seite mit der minder großen Anhäufung auf der andern Seite aus. Diese Entladung, oder richtiger gesagt Ausgleichung der beiden Magnetismen erfolgt nach der Annahme der Naturforscher unter einer Lichtentwicklung, welche in Nordpolarländern, wo die Sonne zur Zeit des Wintersolstitiums Monate lang unter dem Horizonte steht, fast täglich beobachtet werden kann, während sie in unseren Breiten sehr selten auftritt, und heißt das Polar- oder Nordlicht. Die genauesten und eingehendsten Beobachtungen über diese prachtvolle Naturerscheinung haben uns die ausgezeichneten Physiker Lottin, Bravais, Liljeblom und Siljeström, welche am 19. Sept. 1838 bis 8. April 1839 im äußersten Norden von Skandinavien

ununterbrochen... Biot über... lich schimm... telbar in... entfehlt... ein Pro... geht, den... welchen... telt des

4. Abth.

ununterbrochen... Biot über... lich schimm... telbar in... entfehlt... ein Pro... geht, den... welchen... telt des

ununterbrochen... Biot über... lich schimm... telbar in... entfehlt... ein Pro... geht, den... welchen... telt des

ununterbrochen die Erscheinungen des Nordlichtes beobachtet*), ebenso Argelander in Abo, Humboldt und Biot überlassen.

Zuerst steigt eine dunkle Nebelwand von eigentümlich schmutzigem Ansehen am nördlichen Himmel unmittelbar in der Nähe des Horizontes auf. Diese Schwärze entsteht nicht in Folge eines Contrastes, sondern ist ein Proceß, der in einem Teil des Luftkreises vor sich geht, denn eine materielle Beimischung von irgend welchen Substanzen ist, deshalb nicht denkbar, weil vermittelst des Fernrohrs selbst die kleinsten Sterne noch

durch diese dunkle Nebelwand erkennbar sind. Bald darauf wird die Farbe derselben dunkler und nimmt die Gestalt eines Kreisabschnittes an, welcher von einem leichten Saum umgeben ist und viel Aehnlichkeit mit einer gewöhnlichen Wolkenbank hat. In höheren Breiten tritt der schwarze Kreisabschnitt weit seltener auf als in den mittleren und fehlt mitunter ganz. In den meisten Fällen ist das dunkle Segment meist von einem bläulich weißen hellen Lichtbogen umfäumt, dessen Breite zwischen 1 bis 6 Zollnondbreiten schwankt. Von diesen Bogen erheben sich unter mehreren zugleich, — in einzelnen Fällen wurden sogar 7—9 beobachtet — welche in ziemlich gleichen Abständen gegen den Himmelsraum fortjchreiten;

der Glanz und die Helligkeit, welche diese Lichtbogen verbreiten, ist ganz gleich der Helligkeit, welche der Vollmond etwa eine halbe Stunde nach seinem Aufgange am Himmelsgewölbe verursacht. Je nachdem ein oder mehrere solcher Bogen sich gebildet haben, beginnen dieselben eine eigentümliche Bewegung, indem sie sich heben und senken, nach Westen oder Osten sich ausdehnen und bald da, bald dort zerreißen.

(Schluß folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, in A. S. Steiniger'schen Hause

Voranzeige.

Der höflichst Gefertigte, emer. mähr.-schles.-ständ. Tanzlehrer, gegenwärtig Inhaber des ersten adel. Tanzinstituts in Wien und Lehrer der k. k. theses. Academie, beehrt sich einem geehrten Publicum hiemit höflichst anzuzeigen, daß er am **1. Mai d. J.** in Arad eintrifft, um daselbst einen **2 Monate** umfassenden Cycles von

Unterrichtsstunden in der Tanzkunst

zu geben.

Da sein Hauptaugenmerk beim Unterrichte darauf gerichtet ist, den P. T. Schülern eine regelrechte Haltung des Körpers, leichte, graziose Bewegung und ungezwungenes, dabei aber dem Anstande entsprechendes Benehmen beizubringen, so ladet er die P. T. Eltern, Vormünder, sowie Instituts-Inhaber hiemit höflichst ein, ihre Zöglinge und Pflegebefohlenen (Kinder vom 5. Jahre angefangen) an diesem Unterrichte theilnehmen zu lassen.

Conversation während des Unterrichts, nach Belieben, in deutscher oder französischer Sprache. — Auf Verlangen auch Unterricht en circle.

➔ Der Cours beginnt am 16. Mai. ➔

Vorkläufige Anmeldungen werden aus Gefälligkeit in den Buchhandlungen des Herrn **H. Goldscheider**, sowie der Herren **Gebrüder Bettelheim** bereitwilligst entgegengenommen, und wird der Gefertigte sich die Ehre nehmen, den P. T. Angemeldeten bei seinem Eintreffen in Arad die Aufwartung zu machen.

Honorar nach Uebereinkommen.

(461—2.3) Hochachtungsvoll
Charles Harachine.

Kundmachung.

Alle jene Hausbesitzer, die ihre Hauszinsvertrags-Einbekenntnisse bisher noch nicht eingereicht haben, werden hiemit aufgefordert, dies, mit den erforderlichen Daten versehen, **bis inclusive 9. d. M.** bei dem städtischen Steuerammanipulationsamt einzureichen, da sonst, bei Bemessung der Steuer, gegen dieselben die ganze Strenge des Gesetzes in Anwendung gebracht werden wird.

Arad, 4. Mai 1870.

(462—2.3) **Der Stadtmagistrat.**

Ein Salon

schönes, geräumiges Hofzimmer Alles im ersten Stock, ist für eine ledige Partei stündlich zu beziehen: Brückgasse, im vormaligen Leopold Epstein'schen Hause. — Näheres daselbst. (466—1.3)

samt Vorhaus, mit der Aussicht auf die Gasse, oder auch ein

Aufforderung.

Diesigen Herren Actionäre der **Arader Straßenbahn- und Ziegelfabriks-Actien-Gesellschaft**, welche mit ihren Einzahlungen noch im Rückstande sind, werden hiemit dringend aufgefordert, die Einzahlungen um so gewisser **bis 15. dieses Monats** zu leisten, als widrigenfalls die Actien im Sinne der Gesellschaftsstatuten unwiderruflich annullirt werden.

Zugleich werden die Herren Actionäre davon verständigt, daß die volleingezahlten Interimscheine, gegen Erlag von 60 kr. ö. W. per Actie für Stempel und Schreibgebühren, an der Cassa der Gesellschaft gegen Original-Actien umgetauscht werden können.

Arad, den 2. Mai 1870.

(455—3.3) **Die Direction.**

Falliment.

Der große Concursumassa-Verkauf des Henri'schen Falliments ist in den Localitäten, Tuchlauben Nr. 11 in Wien, eröffnet. — Sämmtliche Waarenvorräthe werden sowohl Stückweise als auch en détail zu denselben niedrigen Preisen

➔ um den vieten Theil der Schätzung ausverkauft. ➔

Nachstehend folgt Protocoll-Auszug der aus der Concursumassa zum Verkaufe kommenden Waaren.

Für Private sowohl wie für Wiederverkäufer sehr vortheilhaft.

Echt französische Battist-Tücher in verschiedenen geschmackvollsten farbigen Bordüren, elegant, für Herren sowohl als für Damen, das ganze Duzend nur fl. 4.80; werden auf Verlangen auch zu halben Duzenden gegeben.

Echte Brüsseler weisse Leinen-Battist-Tücher für Herren und Damen, schwache Qualität, das ganze Duzend zu fl. 4.50, 5. bis fl. 7.

Franz. Battist-Tücher mit verschiedenfarbigen Bordüren, in allen Farben, das ganze Duzend zu fl. 4.50 u. fl. 5.50.

Japanische weisse Glas-Battist-Tücher mit eleganten Glas-Bordüren, jedes Duzd. in einem eigenen Etui, 12 St. sammt Etui zu fl. 5.

Schirtings, Perkal's, Weissgarn-Leinwänden in Weizen zu 20 und 25 Kr. per Elle. **Tafel-Gedekte**, Garnituren in Weizen, in Weiß und Damast, Garnituren für 6, 12, 18 und 24 Personen, Servietten und Tafeltücher von gleichem Dessin um den halben Preis.

Leinen-Herrenhemden von der feinsten bis zur gewöhnlichsten Sorte aus Reinwand in allen beliebigen Größen, passend und elegant zu fl. 1.70, 2.50, 3.50 bis fl. 5.

Echt französische weisse Leinen-Sacktücher von der gewöhnlichsten bis zur reinsten Qualität, das ganze Duzend zu fl. 2, 2.50, 3, 4 bis fl. 6; wird auch zu halben Duzenden gegeben.

Verfassungen gegen Nachnahme nach allen Haupt- und Provinzialstädten der k. k. österreichisch-ungarischen Monarchie. — Verpackung wird nicht garantirt.

Käufer bis zum Betrage von 50 Gulden erhalten ein **Tafeltuch** und **sechs Servietten** Rabatt. — Kaufleute und Wiederverkäufer bei größeren Partien Cassa-Conto.

Trotz der erstaunlich billigen Preise wird nur für reelle und durchwegs fehlerfreie Waare **garantirt**

Der Vorstand

des Gläubiger-Anwais in großen Leinen-Wäsche-Lager,
Wien, Tuchlauben Nr. 11.

(269—3.12)

Bestes Mittel gegen alles Ungeziefer

Aechtes persisches Insectenpulver

Joh. Szarka, Apotheker, zur heil. Dreifaltigkeit, Hauptplatz Nr. 13 (307—3.)

11626. (456—3.3)

Kundmachung.

Zufolge hohen k. ung. Finanz-Ministerial-Erlasses vom 5ten Juli 1869, Z. 39.429—IX. werden die Versteigerungen des f. ung. Steueramtsgebäudes u. Rabna im Concurrnz-Wege bewirkt.

- Die Maurerarbeit beträgt 666 fl. 56 kr.
- Die Zimmermannsarbeit beträgt 48 „ 31 „
- Die Tischler-, Schlosser- und Anstreicherarbeit beträgt 90 „ 70 „
- Die Glaserarbeit beträgt 18 „ 22 „

Zusammen 823 fl. 79 kr.

Die diesfälligen Kostenberechnungen, Preistabellen, sowie Bau- und Ausführungs-Bedingnisse liegen zur Einsicht bei dem gefertigten k. ung. Steueramte.

Offerte auf diese Versteigerungen sind bis **20ten Mai 1. J., Vormittags 10 Uhr**, an welchem Tage auch die mündliche Licitation abgehalten werden wird, bei dem obgenannten k. ung. Steueramte einzubringen. In den Offerten müssen die Preisforderungen der p. t. Herren Differenzen in Ziffern und Buchstaben deutlich ausgeschrieben und mit dem 10percentigen Neugelde versehen sein.

Rabna, am 1. Mai 1870.
Königl. ung. Steueramt.

1266. sz (465—1.3)
1870.

Földhasznabéri hirdetés.

A nagyméltósága m. kir. pénzügy-miniszterium f. évi april 15-én kelt 15648 sz. intézménye folytán a „Budapesti közlöny“ 1868. évi 217. számában közzétett rendszabályok értelmében, hasznabérbe-adásra kitételek a m. k. kincstári pécska-kovácsnép uradalomhoz tartozó, földvári ^{4. sz. 5.} számu 608 ^{215/1000} holdat tevő szántóföld, az ahhoz tartozó épületekkel, 1870. szeptember 1-től kezdve, 14 évi időtartamra.

Hasznabérolni kívánók 50 kr. os bélyeggel és 10% bánompénzzel elöltött zárt ajánlatokat f. évi május 25. napjának délutáni 3 órájáig az alóírt jószág igazgatóságához nyújtsák be.

A hasznabéri feltételek e helyütt és a pécskai uradalomhoz tartozó ispanásoknál megtekinthetők.

Az ajánlatban határozottan kiemlendő, hogy az ajánlattevő a hasznabéri feltételek ismeri és ajánlatát azok alapján teszi.

A holdanként megajánlott bérösszeg betükkel és számokkal kiirandó.

A zárt ajánlatok bo itékán kiteendő azon puszta rész neve, melyre az ajánlat tétetik.

A bérelni szándékozók különösenben figyelmeztetnek, hogy vagyoni állásukat okmányilag igazolva ki-tüntessék és bérlői szakképzettségüket is igazolják.

Bérlők, kik a multa nézve bérelti tartozásba vannak, vagy kik gyámság vagy csőd alatt állanak, ugy színté, kik nyereség-vágyból eredő büntetért elítéltek, kincstári bérléthe nem bocsájtataknak.

A nagymélt. m. kir. pénzügyminiszterium fentartja magának, esetleg szöbeli árverést is alkalmazni.

Utó-ajánlatok nem fogadtatnák el. Pécskán, 1870. évi május hó 1-én.

M. kir. jószágigazgatóság

3 u

MAX AUERBACH'S
photographisches Atelier

werden

Vergrößerungen von Bildern jeder Art,
bis zur Lebensgröße,

sowohl nach Visitenkarten-Photographien als auch nach jeder beliebigen Photographie auf das Feinste und Prägnanteste ausgeführt und auf Wunsch derartige Bilder auch in Del gemalt. (463-1,8)

3 u (451-2,3)

vermiethen.

Die ganze Balcon-Wohnung
in 1. Stock des Steinig'schen

Hauses, Ecke der Széchenyi- und Hauptgasse, bestehend aus 7 Zimmern, Boden, Speis, Keller u. c., ist sofort zu beziehen. Näheres daselbst oder bei **Albert Krauss**, Specerei-Handlung.

Im Marktorde Meck

werden am 10. Mai 1. J. 3 Uhr Nachmittags, 300 M^k. reiner Weizen, 1869er Sechzung, 1200 " " " " 1868er " licitando verkauft, wozu die Kauflustigen höflichst eingeladen werden.

Gef., am 1. Mai 1870.

Die Gemeinde-Vorstellung.

(453-3)

H. ZEIGER,

Damenkleidermacher,

Hauptplatz, vis-à-vis dem Winkler'schen Neugebäude, im Habereger'schen Hause.

beehrt sich hienit der hochzuachten Damenwelt die höfliche Anzeige zu machen, daß er alle Gattungen Damen- und Kinderkleider, sowie überhaupt alle in sein Fach einschlägigen Arbeiten übernimmt und dieselben auf das Prompteste und Geschmacksvollste und zu bedeutend billigeren Preisen als sonst irgendwo ausführt.

Derselbe gibt auch practischen Unterricht im Zuschneiden gegen äußerst mäßige Bedingungen und übernimmt auch alle Gattungen Damenkleider zum Zuschneiden, gegen Garantie der prompten Ausführung. (452-1,3)

(464-1,3)

Arverési hirdetés.

Özvegy Hollák Antalné esődválasztmányának 1870. sz. végzése folytán közhírré tetetik, miszerint a esődtömög tulajdonához tartozó aradi 949. sz. tkybe igtatott Luiza-utczai 1. sz. ház és telek, — miután a f. hó 3-ára kitűzött árverésen a becsárón el nem adatott, — 1870. évi június hó 7. napjának d. u. 3 órájaker az aradi sz. kir. váro teleklevi hivatal helyiségében tartandó második árverésen, a 49. 50. és 51. sz. e hírlap példányában közölt árverési feltételek szerint, a becsárón alól is eladandó lesz. Mire is a venni szándékozók meghivatnak. Aradon, 1870. évi május 5-én. Ördög Endre, tgondnok.

Erste ungarische allgemeine Assecuranz-Gesellschaft.



VERSICHERUNG

gegen

Sagelschäden.

Die gefertigte Haupt-Agentenschaft beehrt sich, den pl. t. Gutsbesitzern und Decronomen bekannt zu machen, daß die

Versicherungen gegen Sagelschäden

begonnen haben, und empfehlen sich zur Aufnahme von Versicherungen gegen Sagelschäden auf alle Gattungen **Halmfrüchte, Reps-** und sonstige **Oelsaaten, Kukuruz, Futterkräuter,** wie auch auf **Wein und Tabak,** zu den billigsten Prämienätzen.

Die erste ungar. allgem. Assecuranz-Gesellschaft theilhaft ihre Versicherten mit

20 Percent

an dem Reingewinne, welchen diese Branche im heurigen Jahre abwirft.

Arad im Mai 1870.

Die Arader Haupt-Agentenschaft

der ersten ungarischen allgemeinen Assecuranz-Gesellschaft in Pest:

Dániel Béla,

Secretär.

Brüder May.

(450-2,3)

➔ Versicherungs-Anträge werden sowohl bei der Haupt-Agentenschaft, als auch bei den hierortigen und auswärtigen Subagenten entgegengenommen.